

# BUKARESTER TAGBLATT

### Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnements**  
 Preis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung  
 monatlich 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährig 32 Francs.  
 Das Ausland 22 Francs. — In der Schweiz und in den  
 übrigen Ländern 25 Francs. — In der Türkei 30 Bani.  
 Einzelne Hefen kosten 15 Bani.

**Redaktion, Administration und Druckerei**  
**Strada Pictorial Grigoresca No. 7**  
 (Ehemalig Strada Model).  
**Telefon 22/88.**

**Inserte**  
 Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Ein-  
 schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclame-  
 gebühr für die 2-spaltige Samsonide ist 2 Francs. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der  
 Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Danke & Co.,  
 J. Danneberg, Heinrich Sauer, J. Ebel, Hamburg, in England  
 Siegel & Co., No. 17, English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street,  
 London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Englands finanzieller Zusammenbruch in amerikanischer Beleuchtung.

Bukarest, 14. September.

Ein ungemein interessantes Urteil über die gegenwärtige günstige Lage der Zentralmächte und — im Gegensatz zu dieser — die völlige Trostlosigkeit der Gegner findet sich in dem „Täglichen Cincinnati Volksblatt“.

Das amerikanische Blatt schreibt wörtlich, wie folgt:

„Das Fundament, auf welchem England ruht, ist der Goldschatz. Mit diesem hielt es sich für unüberwindlich, aber der Saft weist schon schwere Risse auf, daß selbst die Prohibitoren (die Freunde Englands) in Wall Street (Börse) bedenklich die Köpfe schütteln. Der britische Sterling-Wechsel, der in normalen Zeiten einen Wert von 4,86% Dollars hatte, ist auf 4,76% Dollars herabgegangen. In diesem Maße ist das englische Geld im Weltmarkt entwertet. Aber Wall Street erwartet einen noch weit größeren Rückgang, wie das ja auch nicht ausbleiben kann, da England riesige Mengen von Kriegsgeldern importiert und dieses zum größten Teile mit Gold, anstatt mit Waren bezahlen muß. Die Abhilfe in solchem Falle besteht darin, Gold nach dem Lande zu schicken, wo die Wechsel gehalten werden. Das ist aber ausgeschlossen, weil die Lage noch unendlich schlechter ist, als die Prohibitoren zugeben wollen. Es ist jetzt festgestellt, was wir schon vor einiger Zeit gesagt haben, daß die Golddeckung für die englischen Umlaufsmittel nicht im entferntesten ausreicht. Sie beträgt jetzt bloß noch 30 Prozent und sollte zum mindesten 50 Prozent betragen. Wenn England noch mehr Gold herüberschickt, dann schwindet die Golddeckung völlig dahin und damit bricht das ganze englische Finanzgebäude zusammen. Und das ist nicht zu vermeiden, weil die Anforderungen an England noch unendlich größer sein werden, als bisher. Es sind für Waffen allein Bestellungen für 1.500 Millionen Dollars gemacht worden, die in einigen Monaten abzuliefern sind. Die Bestellungen auf Lebensmittel sind mindestens ebenso groß. Das ist eine Milliarde Gold für England allein, denn selbstverständlich wird nur Gold in Zahlung genommen. Dann kommen die Alliierten, die England ebenfalls mit Gold versehen muß, Italien, das erst seit einigen Wochen im Kriege steht, hat sich bereits um Hilfe gemeldet. Nach Rußland geht ein beständiger Geldstrom, nicht minder nach Frankreich. Das läßt keine andere Wahl, als alles Gold, das England und Frankreich besitzen, nach den Vereinigten Staaten zu schicken, da sie sonst keine Waren erhalten können. Folgen sie diesem Zwänge, dann entwertet das Papiergeld in den alliierten Ländern so völlig, daß man für einen

Dollars Gold drei Dollar Papiergeld bezahlen muß. Das vermag kein Land auszuhalten.

Nun wird davon gesprochen, daß wenn alle Stränge reißen, die Inhaber der amerikanischen Papiere in England gezwungen sein werden, sie in den Markt zu werfen. Der Wert dieser Papiere wird auf vier Milliarden geschätzt. Ehe wir diese Möglichkeit besprechen, wollen wir den Nachweis liefern, daß selbst damit England nicht gerettet werden kann. Kommen diese vier Milliarden in den Markt, so wird durch das große Angebot der Wert auf mindestens drei Milliarden herabgedrückt. Die Alliierten werden jetzt, da ihre Heeresmacht bedeutend größer sein wird, als bisher, weil England weitere Millionen ins Feld stellt und Italien seine ganze bewaffnete Macht aufbietet, 30 Millionen den Tag brauchen. Also in 100 Tagen wird alles, was englische Kapitalisten in diesem Lande zu fordern haben, aufgebraucht sein. Alles wäre dann aufgezehrt, das ausländische und das inländische flüssige Vermögen. Nicht ein Heller Bargeld, unter welchem Gold verstanden wird, würde übrig bleiben, um den Krieg weiter zu führen.

Aber es ist von vornherein ausgeschlossen, daß die Vereinigten Staaten eine solche Ueberflutung des Marktes mit ihren Papieren dulden könnten. Es würde sich ereignen, was auch zu Anfang des Krieges geschehen ist, nämlich daß die Börsen geschlossen werden. Damit würde die einzige Rettung für die Alliierten darin bestehen, daß sie in drei Monaten die deutschen Verbündeten völlig zu Boden schlagen. Niemand wird im Ernste behaupten wollen, daß das möglich wäre, sprechen doch alle sichtbaren Ereignisse dagegen. Der militärisch Stärkste von den Verbündeten ist Rußland und daß dieses keine große Rolle mehr in diesem Kriege zu spielen vermag, kann ein Blinder sehen. Es versucht garnicht mehr, die deutschen Verbündeten zu überwinden, sondern bemüht sich ebenso kampflos, wie vergeblich, ihre Angriffe abzuwehren. Wenn in solcher Weise die Hauptstütze morsch und wackelig geworden ist, so können doch die übrigen Alliierten nicht mehr von Siegen träumen. Tatsächlich tun diese jetzt schon, was wir an Rußland beobachten. Sie führen ebenfalls keine Offensive mehr, wenigstens nicht in großem Stile, sondern beschränken sich ebenfalls zumeist auf die Verteidigung.

Wenn demnach, wie wir gezeigt haben, auf keine Hilfe durch einen überwältigenden Sieg zu rechnen ist, so werden in drei Monaten die Alliierten kein Geld mehr haben, um den Krieg weiter zu führen, weil sie nicht einmal das verzeihselste Mittel in Anwendung bringen können, sich mit unterwertigem Papiergeld durchzuhelfen, da sie auf beständige große Zufuhren angewiesen sind, die nur für Gold erlangt werden können.

Warum Deutschland nicht in dieselbe Lage geraten kann, haben wir schon früher erklärt. Wir begnügen uns daher mit dem Hinweis, daß Deutschland absolut unabhängig von den Vereinigten Staaten ist, von denen es weder Lebensmittel, noch Waffen kauft. Tatsächlich würde es uns gerne ein paar hundert Millionen Dollars Gold zuschicken, um seine Vorräte zu ergänzen, aber es kann sich, wie ersichtlich, ohne diese behelfen. Auch wird es nicht mehr lange auf ausländische Zufuhren zu warten brauchen, denn in drei Monaten ist es unbeschränkter Herr der Situation, wahrscheinlich noch früher, denn man muß sich vergegenwärtigen, daß die Aenderung in der Lage, die in drei Monaten mit Bestimmtheit bevorsteht sich noch vor dieser Zeit fühlbar machen wird. Rußland befindet sich jetzt schon in solch trostloser Lage, daß eine Volkserhebung in naher Zeit nicht ausbleiben kann. Sobald diese eingetreten ist, bleibt dem Zaren nichts übrig, als Friedensanerbietungen zu machen, wenn er seinem Thron retten will, genau so wie er im japanischen Kriege dazu gezwungen war, trotzdem die Verhältnisse damals für ihn unendlich günstiger standen, wie jetzt. Um es kurz zu wiederholen: Rußland ist militärisch zusammengebrochen und England ist dicht vor dem finanziellen Zusammenbruch, während die deutschen Verbündeten infolge ihrer großen Mannschftsreserven und ihrer unverwundlichen natürlichen Hilfsquellen täglich noch an Kraft gewinnen. Unter solchen Verhältnissen darf man die Prophezeiung machen, daß im Herbst die deutschen Verbündeten ein großes Siegesfest feiern werden! — Das walte Gott!

## Rumänien auf dem Standpunkte des Zuwartens.

Die „Bölnische Zeitung“ vom 10. September schreibt: „Rumänien wartet. Dies ist der Inhalt der Auseinandersetzungen, welche der Politiker eines neutralen Staates, der mit den Verhältnissen in Rumänien sehr bekannt ist, in der „Züricher Post“ vom 4. September mitteilt: Rumänien hat sich in Rußland getäuscht, und die Militärkreise sind gegen den Krieg mit Oesterreich-Ungarn, weil auch die geographische Lage des Landes hierfür ungünstig ist.“

Südlich droht Bulgarien und sollte die Türkei auf der Seeite angreifen, könnte sich Rumänien nicht verteidigen. Außerdem droht Rumänien auch die Gefahr, daß durch den Abschluß der Dardanellen im Falle eines Krieges, kein ganzer Export und Import lahmgelegt wäre und auf das ist das Land nicht vorbereitet. Rumänien könnte so seinen Ueberschuß an Getreide und seiner übrigen Produkte nicht an den Mann bringen.

## Jeuilleton.

### Italienische Gefangene.

Hoch oben auf dem Kastell wohnen sie und der Major, der sie bewacht, braucht nicht sehr aufzupassen. Sie gehen nicht durch. Es fällt ihnen gar nicht ein. Sie sind zwar Kriegesfanatiker und wenn sie können, schreien sie hier oben noch „E viva“, aber aus ist aus. Das Schicksal wollte es, daß der Krieg für die da oben nur ein paar Tage, ein paar Wochen dauert. Wer wird sich gegen das Schicksal auflehnen wollen? Man hat versucht, italienische Kriegsgefangene menschlich zu erhöhen, intellektueller, hehrer und aktiver zu schildern, als etwa gefangene Russen oder Serben. Vor allen als bössartige Gefangene, die den Haß der Kämpfenden auch in der Gefangenschaft weiter spazieren tragen, ihn immer wieder zeigen und so gleichsam sagen: Wir sind unverwundlich und daß wir zufällig gefangen genommen wurden, ändert an unserer Stimmung nichts.

Ich war bei den Gefangenen, habe mit dem und jenem gesprochen, aber bei keinem etwas anderes gefunden, als das ohnmächtige Gefühl des Gefangenseins, die zufriedene Trauer über ein Schicksal, das es so gewollt hat und die Frage: Wie lange wird es noch dauern? Mit den zwei Ärzten, die gleich in den ersten Kampftagen bei Bolazzo gefangen wurden, habe ich am meisten gesprochen. Der eine ist Regimentsarzt in einem Granatieri-Regiment, der andere hat ein Sanatorium in Neapel. Der große, graue Hof des Kastells eignet sich für gesellschaft-

liche Bekanntschaften recht wenig, aber die zwei Ärzte lassen sich rasch ihre Visitenkarten holen und überreichen sie mir. Zum Glück habe ich keine eigenen bei mir und muß nicht erst lügen, um die Revanche schuldig zu bleiben. Wenn ich sie unter anderen Umständen kennen gelernt hätte, wäre die erste Frage gewesen: Wo haben wir uns schon gesehen? Beide haben nämlich Gesicht, die man irgendwo gesehen hat. Ungezweifelhaft. Dabei ist der eine kein ausgesprochen italienischer Typus, klein, Stumpfnase, spröder, aufgewirbelter Schnurrbart, brünett. Der andere, der Sanatoriumbesitzer, hat das unverkennbare Gesicht des dunklen, eleganten Italiensers, dem der Grad tadellos sitzt, der immer aussieht, als ob er ihn nur zufällig nicht an habe. Er trägt die Uniform als Reserve-Arzt und steckt jetzt in einer weißen Leinwand mit einem blauen Stern am Kragen. Genau so wie der österreichische Assistenzarzt, der hier Dienst macht. Es sind nämlich viele italienische Verbündete hier und die drei Ärzte kommen den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Ich spreche also mit dem einen, während wir durch das Kastell gehen, die einzelnen Säle anschauen und staunen, was der Major aus diesen verlassenen und verfallenen Winkeln in aller Eile gemacht hat. Der Italiener spricht französisch, muß gewisse Worte immer erst hervorsuchen, wenn er aber dann einen Gedanken richtig beisammen hat, kommt er in italienischer Lebendigkeit von seinen Lippen. Er redet ziemlich frei und ohne die subalterne Geistes, mit der der russische Gefangene nur antwortet, wenn er ausdrücklich gefragt wird. Er ist Arzt, er arbeitet hier den ganzen Tag nach besten Kräften, er weiß, er leistet etwas, auch als Gefangener. Seinen Landsleuten und uns. Er tut also seinen Dienst weiter, freilich mit dem Unterschied, daß er jetzt auf der

anderen Seite arbeitet. Aber schließlich, Wunden verbinden, Operationen ausführen, das sind allgemein menschliche Dinge, Gemeinsamkeiten trotz Krieg und Unrast.

„Wird kein Ärzte-Austausch stattfinden?“ ist so ziemlich seine erste Frage gewesen. — „Ich weiß es nicht.“ — „Das wäre doch gut“, meinte er. „Die italienischen Ärzte könnten zu Hause mehr leisten, unsere bei uns.“ — „Wie geht es am Plateau von Doberdo?“ — „Ihren Leuten schlecht. Sie kommen nicht weiter.“ sage ich ihm. — „Und Görz?“ — „Ist noch immer unerläßt!“ — „Warum haben Sie Krieg gemacht, nachdem sie durch zehn Monate mitansetzen konnten, wie entsehrlich es ist?“ Ich lächle die Vächerlichkeit, gleichsam ihn persönlich verantwortlichen zu machen. — „Wenn Sie die letzten Monate in Italien gewesen wären, würden Sie nicht so sprechen“, sage ich ihm. „Wir mußten Krieg haben. Es ging nicht anders. Die Straße schrie nach Krieg, das Volk glaubte an den Krieg. Die, die gegen den Krieg sprachen, sprachen viel zu leise. Man hörte sie nur im Auslande, in Italien nicht. Darum hat man die Bewegung gegen den Krieg, bei Ihnen überschätzt. Sie hätten bei der Kriegszrede d'Annunzios dabei sein sollen, das Volk stand im Flammen. Alles glaubte, hoffte, rang nach Krieg, wie nach einem Himmelsgeschenk.“ — Ich frage: „Und jetzt?“ — „Was jetzt ist, weiß ich nicht. Ich wurde bald gefangen. Ich war nur ein paar Stunden wirklich im Krieg. Ich kann nicht sagen, daß ich Kriegsmüde war. Ich hätte gerne noch mitgemacht, wäre gerne zu einem rühmlicheren Ende gekommen. Aber man fing mich mit einem Verbundbetentransport. Es ist eine Schande, nach ein paar Stunden ausgeschieden zu sein. Nur darum möchte ich



Die vorübergehende Zurückhaltung der Eisenbahn-Waggons der Centralmächte kann nicht lange dauern, nfe dies auch während der Petroleum-Transporte geschehen ist, als die PreSSION der Interessierten guten Erfolg erzielte.

Die freundliche Neutralität für die Centralmächte ist das, was im Schlussergebnis die günstigste Situation für Rumänien wäre.

Die intelligenten Elemente kennen sehr gut die Schwierigkeiten der Kriegsführung, und nachdem Rumänien den richtigen Zeitpunkt verjäumt hat, als es an der Seite des Bivverbandes hätte in den Krieg eingreifen können, wendet es seinen Blick von Siebenbürgen ab und richtet seine Wünsche nach Bessarabien.

Die Lage der deutschen Kolonisten in Rußland und ihre Aussichten für die Zukunft

wird von kompetenter Seite folgendermaßen geschildert:

„Als die „Kolonistenfrage“ endlich durch den Druck der Regierung von der Duma angenommen wurde und das „neue Kolonistengesetz“ herauskam, womach nicht nur den deutschen Ausländern, sondern auch den Einheimischen alles Land abgenommen werden sollte, welches nach dem Jahre 1880 angekauft worden war und das nicht mehr als 100 Werst vom Schwarzen Meer gelegen ist, entstand große Besürzung unter den deutschen Gutsbesitzern, denn Tausende sind dadurch schwer betroffen. — Den Ausländern sind zum Verkauf 6 Monate, den Einheimischen 6 Jahre Zeit gegeben. Nach dieser Zeit nimmt die Krone das Land, und zwar zu dem Preis, der in den achtziger Jahren üblich war. Damals aber war der Landpreis ein so geringer, daß jetzt fast alles Land um mehr als das Doppelte in der Landbank verpfändet ist, die Besitzer nun nicht nur nichts bekommen für ihr Land, sondern noch Schuldner bleiben.

Eine Ausnahme macht das Gesetz nur für die, die in diesem Kriege gegen Deutschland und Oesterreich gekämpft haben. — Was geschah nun? Keine Deutschen wurden mehr an die Front gegen Deutschland und Oesterreich geschickt, sondern nur nach der Türkei, und die schon dort waren, wurden zum großen Teil zurückberufen unter dem Vorwande, Verrat verübt zu haben. Die Verordnung war ja durchsichtig genug: die Deutschen sollten dadurch des Rechts beraubt sein, ihr Land zu behalten, trotzdem das Gesetz es ihnen noch gestattete, denn es findet sich kaum eine Familie, die nicht ein oder zwei Söhne im Felde hat.“

Das sind sehr trübe Aussichten für die deutschen Kolonisten. Manche wohlhabende Familien werden an den Bettelstab kommen. Die Verluste sind in manchen Kolonien bereits ungeheure. Von der großen Anzahl unserer ehemaligen Schüler aus den Kreisen der Memnoniten sind ohne Zweifel viele in verzweifelter Lage. Die aufrichtige Bereitwilligkeit durch große freiwillige Liebesgaben und durch den Dienst als Krankenträger ihre treue Gesinnung gegen Rußland zu beweisen, konnte sie nicht mehr retten.

Die deutschen Kolonien, deren es besonders in Südrußland viele gibt, müssen viel Kosaken-Einquartierung aufnehmen. Diese sind nun meist sehr brutal und anmaßend und stellen oft fast unglückliche Forderungen an die Deutschen. Anfänglich hieß es, die Leistungen an Futtermitteln, Lieferungen von Brandmaterial, Futter usw. würden bezahlt werden. Einige wenige haben anfänglich auch wohl etwas erhalten; als die übrigen hernach Zahlung verlangten, wurde ihnen einfach gesagt: Geh zu dem Wilhelm, der soll es euch bezahlen; denn er hat den Krieg gewollt und angefangen. Unter diesen Verhältnissen sind die Deutschen in Rußland nicht nur völlig entmutigt, aller Rechte beraubt, sondern auch furchtbar erbittert. Sie gehen einer dunkeln, schmerzlichen Zukunft entgegen. Bei un-

wieder zurück.“ Der andere Arzt, der Regimentsarzt, ist stiller Wahrscheinlich hält er es für zwecklos, vielleicht auch für gefährlich, mir solche Dinge zu erzählen. So bleibt er ruhig, liebenswürdig, reserviert. Er weiß nicht, daß ich nur aus Neugierde mit ihm spreche oder aus harmlosem Interesse am Feind. Man kommt ja jetzt so selten mit ihm zusammen, den man früher im Restaurant so oft am Nebentische hörte, wenn man gerne Chianti trank und Risotto aß. Nun weiß ich, dort die eiserne klirrende Tür ist das Ende seines Weges für viele Monate. Sie schließt seine Promenade ab, bis hieher und nicht weiter. So wundere ich mich eigentlich, als er mir vor der eisernen Tür höflich Platz macht, wie dem Besuch, den man vorangehen läßt. Jenseits dieser Tür ist nämlich das Arztzimmer und so reicht die Freiheit der drei italienischen Mediziner ein paar Schritte weiter, als die der anderen Gefangenen. In der Offiziersmenage zeigen sie mir dann lachend, aber wahrscheinlich mit gemischten Gefühlen, eine Triestiner Landschaft, die an die Wand gemalt ist. Das Haus des Majors, das in Triest am Meere steht. Er ließ es sich hierher an die Wand malen.

Der Major ist ein ganz merkwürdiger Mensch. Er war in Pension und man hat ihn vielleicht nur darum hierhergeholt, weil er gut italienisch konnte. Aber er hat sich als Tausendjassa entpuppt. Plötzlich kann er alles. In diesem Kriege sind ja solche augenblickliche Enthüllungen ungeahnter Tüchtigkeit nichts Seltenes. Bei dem Major wiederholt es sich. Er ist friedlich in Triest, der Krieg kommt, er erhält die Gefangenenaufsicht, bekommt ein Schloß dazu, in dem es ein paar respektable Kerkerzellen gibt, alles andere verschimmelt, vermodert, ver-

ferm Abschied sagten uns viele: „O ihr Glücklichen, daß ihr gehen dürft!“

Die Verfolgungen richten sich aber nicht nur gegen die Ausländer und die deutschen Kolonisten. Ob deutsche Abstammung oder nicht, wer zu den „Stundisten“ oder „Baptisten“ oder irgendeiner „Sekte“ gehört, gilt als staatsgefährlich. Jedenfalls macht sich der Feind die gegenwärtige Kriegslage zunutze, um seinem alten Haß gegen die Gläubigen aufs neue Luft zu machen.

Wie man in Odesja vorging schildert folgender Bericht:

„Eine neue Schreckenstunde war es für uns, als Mitte Dezember die Nachricht unsre Gemeinde durchlief, in der Nacht sei unser Prediger mit den Predigern der russischen Baptistengemeinden verhaftet und per Etappe nach Tomsk abgeführt worden. Als Ursache wurde angegeben, die Baptisten und verwandte Sekten seien staatsgefährliche Menschen, die gegen den Krieg predigten und die russische Kirche untergräben. Einige Tage später wurden sämtliche Kapellen und Versammlungshäuser geschlossen, und somit war die Sache des Evangeliums, die in den letzten Jahren unter dem armen russischen Volke, dem seine geistlichen Vorsther, die Popen, Steine statt Brot geben, mit so reichem Gottessegne erblüht war, mit einem Schläge vernichtet.“

Der europäische Krieg

Ämtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 13. September 1915.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Auf dem linken Dnauerufer zwischen Friedrichstadt und Jolobstadt, wurde der Feind aus mehreren Stellungen geborgen.

Neben Wilna, ist die Bewegung im Gange. Die Eisenbahnlinie Wilna, Dunaburg, Petersburg, wurde an mehreren Stellen berührt. An dem untern Jolwianka wurden mehrere starke Gegenangriffe der Russen abgewiesen, wobei mehr als 3300 Gefangene, ein Geschütz und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind, der sich zurückzieht, wird verfolgt. Mehr als 1000 Russen wurden gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. Die Verfolgung in der Richtung von Pinsk wird fortgesetzt.

Ämtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 13. September 1915.

Heftige Kämpfe in Ostgalizien. — Neuerliche, schwere italienische Niederlagen.

Russischer Kriegsschauplatz: Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. An der Serethmündung wurden starke feindliche Kräfte zurückgeworfen. Der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemenge in den Schützengraben. Nordwestlich von Strusow brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen, andere wurden mit dem Bajonette abgewiesen. In der Nacht bezogen die bei Tarnopol kämpfenden verbündeten Truppen eine auf den Höhen östlich von Nowowa und Jezzierna eingerichtete Stellung, die an unsere auf den Düsen der mittleren Stripa befindlichen Front anschließt. Die Bewegung wurde vom Gegner nicht gestört. Bei Nowo-Alexiniec sind heftige Kämpfe im Gange. Deftlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgedrungen. In der Gegend von

jaalen. Ich habe ein, zwei Räume gesehen, die früher so waren wie diese. Den Turniersaal, zum Beispiel, der auf verschimmelten Balken ruht und jetzt das luftigste, reinste Krankenzimmer ist, das man sich denken kann. Der Major hat schon das ganze Schloß renoviert und noch immer geht er den ganzen Tag auf Entdeckungen aus. Jetzt kennt er schon jeden Winkel, und jeder Winkel ist zweckmäßig ausgenutzt. Eben läßt er ein neues Operationszimmer bauen, denn das alte ist viel zu klein.

In den Krankenzimmern liegen, Bett an Bett, verwundete Italiener. Sie werden sorgfältig gepflegt. Taktvoll nimmt man darauf Bedacht, daß es vorerst noch Verwundete sind, dann erst Gefangene. Die Schwerverletzten sind nfe in Fesseln regungsloser Gleichgültigkeit geschlagen, von den Leichtverwundeten spielen einige scheinbar eine Komödie zuckender Leiber und verzerrter Gesichter. Immer, wenn Besuch kommt. Der italienische Arzt weiß es und geht erst nicht hin, wie ich ihn auf einen scheinbar Schmerzen leidenden Kranken aufmerksam mache. Im Hofe, wo die Gefangenen spazieren gehen und leichte Arbeiten verrichten, ist es gar nicht laut, wenn man bedenkt, daß hier Angehörige einer Nation beisammen sind, die sonst viel Lärm macht. Unter dem Ordnungschaffenden, aber menschenfreundlichen Kommando des kleinen Majors geht es hier still und friedlich zu Tausende schwarzer Eisenkäufeln liegen in Bündeln im Hofe umher. Russische Kriegsbeute. Sie sind aus Nowo-Madonsk und die Italiener machen jetzt hölzerne Stiele zu den russischen Metallkäufeln. Ost greifen die Räder des Krieges so ineinander. Siegfried Geyer.

Derazno warfen wir den Feind an mehreren Punkten, wobei sich das Wiener Landwehr-Infanterieregiment No. 24 besonders hervortrat. Die k. u. k. Streitkräfte in Lithauen nahmen bei ihrem vorgezogenen Sturme auf das Dorf Szuraty 9 Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der küstländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Räumen von Flitsch und Tolmein mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang, wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen, wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle ihre Stellungen. Im Raume von Flitsch setzte der Feind nach dem Vormittags ein Angriff auf den Nombon und ein Durchbruchversuch gegen die Hänge dieses Berges gescheitert war Nachmittags Kräfte von Südwesten her gegen den Jaworcel und die Golobar-Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Die italienische Artillerie beschoß hier die Ansammlungsmulden ihrer eigenen Infanterie mit sichtsicher Wirkung. Im Brsic Gebiete, wo der Gegner schon im vorgezogenen Kampfe über 500 Mann verloren hatte brach gestern nachmittags wieder ein Angriff zusammen. Den tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. In der tivoler Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Popenstellung ebenso fruchtlos wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über 100 tote Italiener.

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 14. September 1915.

Tageskalender. Mittwoch, den 15. September.

Katholiken: Lu. 7. Sch. 7 — Protestanten: Nikomedes — Griechen: Mamas M.

Witterungsbericht vom 13. d. M. +10 Mitternacht +12 7 Uhr früh, +18 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 766, Himmel klar.

Sonnenaufgang 5.54 — Sonnenuntergang 6.27.

Vom Hofe. J. M. die Königin-Witwe Elisabeth, die sich gegenwärtig in Sinaita befindet, wird sich am 3. Oktober nach Curtea de Argesch begeben.

Eine Donauraufe. Sr. M. des Königs. S. M. der Königin reist heute Abend ab, um einen Ausflug auf der Donau zu unternehmen, der eine Woche dauern wird. Wie man aus Tultscha meldet, wird der König daselbst für übermorgen Donnerstag erwartet. Er wird an Bord der Yacht „Principele Nicolae“ Wohnung nehmen, die in Macin Anker werfen wird, und wird von dort aus im Automobil Ausflüge in die Umgebung machen. Am ersten Tage wird er die Klöster Celic und Cocosch besuchen; am zweiten Tage die Stadt Babadag, das alte Jitropolis, wo gegenwärtig unter der Leitung des Professors Parvan Ausgrabungsarbeiten vorgenommen wurden; am dritten Tage das Kupferwerk von Mintepe. Am Abend wird der König jedesmal an Bord der Yacht „Principele Nicolae“ zurückkehren.

Prinz Carol als Helfer. Beim Brande der Mühle Ciurel wurde die erste Hilfe vom Kronprinzen Carol geleistet. Der Kronprinz, der sich zur Zeit des Ausbruches des Brandes mit seiner Compagnie in der Umgebung der Mühle befand, eilte an der Spitze seiner Soldaten herbei, stürzte sich mitten zwischen die brennenden Balken und ordnete alle Maßregeln für die Lokalisierung des Brandes an. Dank der Hilfe des Kronprinzen wurde das Umgreifen des Brandes auf die großen Getreide- und Mehldepots verhindert, deren Wert sich auf Millionen belief. Als Zeichen des Dankes hat der Präsident der Gesellschaft, der die Mühle gehört, der ehemalige Deputierte Herr Teodor Popescu, an den Kronprinzen folgendes Schreiben gerichtet:

Sr. I. H. dem Kronprinzen!

Ich habe Er. I. H. an der Rettung der Habe Ihrer teuern Untertanen und vor dem Unheil gesehen, und ich hatte nicht die Kraft, Ihnen meine Gefühle auszudrücken. Einerseits ein um den Preis harten Mühe erprobtes Vermögen, das in Flammen aufging, und andererseits der Kronprinz inmitten seiner Soldaten, unerhörte Anstrengungen machend, um zu retten, was noch zu retten war. Die Bewegung über diese beiden Schaupiele machte mich stumm. Tief gerührt jetzt, wie damals bitte ich Er. I. H. mich zu entschuldigen, wenn ich mir erlaube, auf diesem Wege mit unfrem lebhaftesten Dank unsere Gefühle der Bewunderung und der tiefen Dankbarkeit auszudrücken. Das ganze Land wird erfahren, daß Jener, der sein Leben in Gefahr setzte, um die Habe der Bürger zu retten, nichts zu schonen haben wird, wenn es sich um ihr Leben und ihre Ehre handeln wird.

Es lebe Er. I. H.

Es leben Ihre erhabenen Eltern!

Eine Neuferung des Herrn P. P. Carp. „Dimineața“ erzählt: Herr P. P. Carp fuhr letzten Sonntag im Bukarester Zuge mit mehreren Grundbesitzern aus der Moldau, die sich über die Unterverordnung des Cyparthes beklagten. „Seit ruhig, sagte ihnen Herr Carp, in einigen Tagen werde ich euch Bessarabien geben.“

Unter dem Titel „Schlechte Nachrichten“ veröffentlicht Herr Take Jonescu in seinem Blatte „La Roumaine“ einen sehr melancholischen Artikel, der folgendermaßen beginnt: „Die Nachrichten aus dem Balkan sind schlecht. Es würde zu nichts nützen, diese Wahrheit zu verbergen oder abzuschwächen. In keiner der drei Hauptstädte hat man es vermocht, sich zur Höhe der Lage aufzuschwingen.“



Überall hat man nur die lokale Frage im Auge, als ob es in dieser großen Konflagration möglich wäre, die Fragen irgend eines Landes von der allgemeinen Frage zu trennen. Vor der Verstocktheit der Balkanvölker, die nicht ihre wahren Interessen verstehen wollen, empfindet man eine Art von Entschaffung in dem Streben nach einem Ideal der Eintracht und der solidarischen Fortschritte.

**Der russische Finanzminister in Bukarest.** Der russische Finanzminister Herr Bark ist gestern mittelst Sonderzuges aus Petersburg in Bukarest eingetroffen. Herr Bark hat noch gestern Abend seine Reise fortgesetzt, um sich nach Paris zu begeben, wo die Konferenz der Finanzminister des Vierverbandes stattfinden wird.

**Die türkisch-bulgarische Verständigung.** Die offiziöse „Independance Roumaine“ schreibt: Es tritt jetzt klar zu Tage, daß zum Dank für die erhaltenen territorialen Zugeständnisse Sofia sich verpflichtet hat, der Türkei gegenüber wenigstens eine wohlwollende Neutralität zu bewahren. Es ist klar, daß für den Augenblick und den Fall eines Rückschlages ausgenommen, die Diplomatie der Entente auf der Balkanhalbinsel unterlegen ist. Sie sollte die Bulgaren dazu bringen, daß sie an der Aktion für die Forcierung der Dardanellen und die Eroberung von Konstantinopel teilnehmen. Sofia lehnte den Vorschlag ab und schloß ein Abkommen mit der Türkei ab. Ja noch mehr. Im Hinblick von mehr oder minder entfernten, mehr oder minder wahrscheinlichen Ereignissen, zum Beispiel ein deutsches Eindringen in die thrazische Ebene, ein Versuch der Landung der Verbündeten auf der Balkanhalbinsel arbeiten die Bulgaren, wenn man einer Information des „Temps“ glauben darf, in eifriger Weise an der Befestigung des Hafens von Devedagatsch, stellen schwere Batterien längs der Megäischen Küste auf und haben aus strategischen Gründen den Verkehr in der Nacht auf den Anhöhen verboten, die den Hafen beherrschen. Heute wissen die Verbündeten, daß sie in keinem Falle mehr auf die bulgarische Unterstützung in Gallipoli rechnen können. Sie werden mit eigenen Kräften den Kampf auf diese Halbinsel des Todes fortsetzen müssen, da die Kunst des Verteidigers Verschönerungen errichtete, die von Haufen von Leichnamen bedeckt sind. Die zweite diplomatische Partie auf dem Balkan wurde von den Verbündeten unstreitig verloren. Man wird sehen, wer die letzte gewinnen wird.

**Rumänien und Bulgarien.** Der bulgarische Finanzminister Herr Tontschew, der Führer der bulgarischen Jungliberalen und einer der gründlichsten Kenner der Politik der Balkanstaaten äußerte sich gegenüber dem früheren türkischen Minister und Senator, Herrn Bazaria, einem Mazedonier, der vor einiger Zeit das rumänische Bürgerrecht erworben hat, folgendermaßen: „Bei uns wünschen Volk und Regierung eine nahe und aufrichtige Freundschaft mit Rumänien auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse. Wenn diese Freundschaft bis jetzt festgestellt worden wäre, so hätte Rumänien in dem gegenwärtigen Augenblicke ruhiger über seine eigene Politik sein können, sowie es für gut findet, sie zu führen. Die Zeit ist aber nicht vollkommen vorüber. Eine Verständigung könnte wann immer, sowohl im Interesse Bulgariens, als auch im Interesse Rumäniens herbeigeführt werden.“

**Der Durchzugsverkehr durch Rumänien und Bulgarien.** Vergangene Woche ergriff der bulgarische Ministerpräsident eine sehr sonderbare Maßregel bezüglich der für Rumänien bestimmten Waren, die aus Salonik im Durchzuge durch Bulgarien kamen. Mit der Begründung, daß auch Bulgarien gewisse Waren brauche, wurde beschlossen, daß 30 Prozent dieser für Rumänien bestimmten Waren in Bulgarien zurückgehalten werden. Den bulgarischen Zollbehörden wurde die Ermächtigung gegeben, darüber zu entscheiden, welche Waren für die bulgarische Bevölkerung notwendig wären. Als die Absender in Salonik von dieser Maßregel erfuhr, stellten sie sofort den Transport der für Rumänien bestimmten Waren ein, während andererseits die rumänische Regierung bezüglich des Durchzugsverkehrs durch Rumänien nach Bulgarien und im Allgemeinen bezüglich aller für Bulgarien verladenen Waren andere Maßregeln ergriff. Es erfolgten hierauf Erklärungen zwischen Sofia und Bukarest, die ergaben, daß die Maßregel nicht von der bulgarischen Regierung beschlossen, sondern aus der Initiative gewisser Zollämter hervorgegangen war, die Weisungen ihrer vorgesetzten Behörden überschritten. Der Zwischenfall wurde rasch und ohne Schwierigkeit beigelegt, und es blieb bloß das Abkommen in Kraft, das vor nicht langer Zeit über den Durchzug der Waren zwischen Rumänien und Bulgarien abgeschlossen wurde.

**Bulgarische Sensationsnachrichten.** Von halbamtlicher Seite wird gemeldet: Seit einiger Zeit veröffentlicht ein Teil der bulgarischen Presse sensationelle Nachrichten über unser Land und zwar: Der Belagerungszustand in Silistra; militärische Verstärkungen an der bulgarischen Grenze; Requirierungen in der neuen Dobrudscha; Massenanhäufungen von Truppen in Akabanlar und Kurbunar etc. Wir setzen diesen Informationen das entschiedenste Dementi entgegen. In der ganzen Dobrudscha gibt es keine anderen Truppen als die normal in Friedenszeiten vorausgesehenen. Ferner wurde keine Ausnahmsmaßregel in dieser Gegend ergriffen.

**Die Grenzsperr.** „Dimineața“ meldet: Wie wir erfahren, hat die Regierung endlich beschlossen, für den Fall, als die österreichisch-ungarischen Behörden nicht sofort die Rückkehr der in den ungarischen Stationen angehaltenen rumänischen Reisenden erleichtern werden, den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen den Austritt aus dem Lande absolut zu verbieten. — An anderer Stelle

meldet das gleiche Blatt: Während die rumänischen Reisenden zu Hunderten seit nahezu acht Tagen in Kronstadt zurückgehalten werden, lassen wir unbehindert Gruppen von Deutschen passieren, die sich hinbegeben, um den Widerstand der Türkei in den Dardanellen zu führen. So trafen mittelst Sonderzuges 15 deutsche Techniker, Mechaniker und Monteure ein, die heute früh nach Konstantinopel abreisen. Es wird noch die Ankunft anderer Gruppen von Deutschen erwartet.

**Eine große Schlacht bei Kovno.** Die hiesigen russophilen Blätter wissen zu melden, daß gegenwärtig bei Kovno zwischen den Russen und der Armee des Feldmarschalls v. Mackensen eine große Schlacht im Gange ist. Mehr als eine halbe Million Soldaten sollen sich im Kampfe befinden. Und der Vorteil soll natürlich — wie diese Blätter melden, — auf der Seite der Russen sein.

**Unter der Aufsicht: Misserfolg des Vierverbandes** erhält das „Journ. d. Balkans“ unterm 12. d. M. folgendes Telegramm aus Niich: „In offiziellen bulgarischen und serbischen Kreisen wird ganz bestimmt behauptet, daß das türkisch-bulgarische Abkommen unterzeichnet wurde. Die Türken haben bereits begonnen, die den Bulgaren abgetretenen Gegenden zu räumen. Die Partiescheint für den Vierverband endgiltig in Sofia verloren zu sein.“

Wenn es den Austro-Deutschen gelingt, über Serbien zu den bulgarischen Grenzen zu gelangen, wird sich Bulgarien ihrem Durchzug nach Konstantinopel nicht widersetzen. Man glaubt aber allgemein, daß sie es nicht wagen werden, Serbien oder Rumänien anzugreifen. Die bulgarische Politik besteht fortan in einer passiven Komplizität mit den Österreichern und Deutschen.“

**Die italienischen „Erfolge“.** Die „Roumanie“ versucht in ihrer letzten Nummer ihren Lesern klarzumachen, daß die italienische Armee bisher nur Erfolge erzielt hat. Sie schreibt: „Viele Leute verstehen nicht die italienische Aktion. Sie behaupten, daß die Italiener nichts machen. Wahr ist es aber, daß die Italiener viel gemacht haben. Das Trentin reichte nach Italien hinein bis in nächster Nähe der weiten Ebene, und eine österreichische Festungslinie umgab das Trentin. Zum Glück für die Italiener, hatten die Desterreicher nicht genügend Truppen, um aus diesen ungeheuren Vorteilen Nutzen zu ziehen. Die Italiener konnten zu Beginn des Krieges wie der Blitz vorrücken, sie besetzten die Baldo-Anhöhe und setzten sich an der ganzen Grenze des Trentin fest, so daß ein deutsch-österreichischer Angriff auf der italienischen Operationsbasis unmöglich geworden ist. Das ist ein großes Unternehmen. Seine Verkehrslinien endgiltig sichern, das hat General Cadorna gemacht, und man muß ihn dafür warm beglückwünschen.“

Sehr schön, aber es scheint uns, daß die Italiener einen Offensivkrieg unternommen haben und auf ihrem Programm stand die Verschmierung des geschwächten Desterreich, die mit der schleunigen Besetzung von Triest beginnen sollte. Statt dessen freuen sie sich, daß man sie nicht angreifen kann. Und daß nennen hiesige russophile Blätter Erfolge?

**Studentenversammlung.** Viele Universitätsstudenten und zahlreiche siebenbürgische und Bukowinaer Flüchtlinge hielten gestern Abend am Sitz des studentischen Centrums eine Versammlung ab, um über die Haltung der Studentenschaft gegenüber den „geächteten“ Blättern zu beraten. Der Führer der „Garde der nationalen Würde“, Drumaru, sagte, daß er und seine Freunde ihre Aktion einstellen würden, wenn sie die bindende Versicherung erhalten würden, daß sie in Budapest in ungarischer Sprache und in Wien in deutscher Sprache ein Blatt nach Art jener veröffentlichen dürfen, die hier erscheinen und von denen sie beschimpft werden. Er sei entschlossen, den Kampf nicht einzustellen. — Der Präsident des studentischen Centrums, Banu, sagte, daß die Studentenschaft entschlossen sei, den Kampf weiter zu führen. — Nach Beendigung der Versammlung veranstaltete eine Gruppe von etwa 60 Studenten eine Straßenumgehung. Die Manifestanten zogen über den Bulevard Academie und durch die Calea Victoriei an den Dimbovizaquai, wo sie einen Kiosk, in dem die geächteten Blätter verkauft wurden, besaßten. Dann zogen sie auf den Bulevard Elisabeta, wo sie einen Konflikt mit den Polizisten hatten, die allzu wenig zahlreich waren, um sie zum weitem Vormarsch zu verhindern. Sie setzten ihren Weg bis auf die Calea Victoriei fort, wo sie von einer starken Abteilung von Polizeiergenten aufgehalten und auseinander getrieben wurden. Vier Studenten wurden verhaftet, aber nach vorgenommenem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt.

**Schüleröffnung an den evangelischen Lehranstalten.** Die Eröffnung der evangelischen Lehranstalten ist in gewohnter Weise heute am 1./14. September erfolgt. Das Blatt „Zua“ bemerkt hierzu: „Es ist klar, daß der Gemeindevorstand diese Maßregel nicht ergriffen hätte, wenn er irgend welche Besorgnis gehabt hätte, daß der regelmäßige Gang des Unterrichts irgendwie gestört werden könnte. Man teilt uns mit, daß die Einschreibungen in diesem Jahre noch zahlreicher waren, als im vergangenen Jahre. Wir verzeichnen diese Tatsache, die kennzeichnend ist für die absolute Ruhe, die andauernd in den Kreisen der evangelischen Gemeinde herrscht, die zum größten Teile aus Desterreich-Ungarn und Reichsdeutschen besteht. Es wäre zu wünschen, daß unser Publikum im Allgemeinen die gleiche Ruhe bewahre. Uebrigens befinden sich die Lehranstalten der evangelischen Gemeinde, wo auch jetzt viele Angehörige der mit Deutschland und Desterreich-Ungarn im Kriege befindlichen Staaten zusammen mit ihren deutschen und rumänischen Kollegen lernen, sehr sicher unter der Herrschaft der Gesetze des Landes und

unter dem wohlwollenden Schutze der rumänischen Regierung. Wir können sogar ein Geheimnis verraten: Die Gemeinde hat auch unter den heutigen Verhältnissen nicht die zahlreichen Besuche von Wohlwollern vergessen, die ihr grade Herr Take Jonescu gegeben hat.“

**Die neue Leitung des „Univerful“.** Herr General Crainiceanu, der die politische Leitung des „Univerful“ übernommen hat, führt bei dem Blatte, wie es scheint, strenges Regiment. So enthält „Univerful“ heute folgende Mitteilung: „Für Herrn N. Jorga. Der Korrespondent in der Bukowina hatte bereits von meiner Seite eine Verwarnung erhalten. Da die Bemerkung und die Forderung im „Neamul Romanesc“ sehr begründet sind, so wurde der erwähnte Korrespondent beseitigt. General Crainiceanu.“

**Todesfall.** Der Generaldirektor der Bukarester Maschinenfabrik Aktiengesellschaft „Vulcan“, Herr Adalbert von Abonyi, ist in Wien nach langem schwerem Leiden in noch jungen Jahren aus dem Leben geschieden. Abonyi als Ingenieur und kaufmännischer Leiter gleich hervorragend, hatte das Unternehmen, an dessen Spitze er stand, unter den schwierigsten Verhältnissen emporgebracht, und der Tod riß ihn in der Blüte der Jahre aus einem Leben der aufsteigenden Erfolge.

**Die Volksbanken als Lieferanten für die Armee.** Das Industrie- und Handelsministerium hat neuerdings beim Kriegsministerium interveniert, daß die Versorgung der Armee mit Futrage und Getreide durch die Volksbanken und bäuerlichen Oblaten erfolge, die in der gegenwärtigen Lage keinen andern Weg für den Verkauf ihrer Produkte haben.

**Kommunales.** Der hauptstädtische Chefarzt Herr Dr. Drleanu hat einen 30 tägigen Urlaub erhalten und wird während seiner Abwesenheit von Dr. Patrascu vertreten werden. — Der hauptstädtische Sanitätsrat wird übermorgen Donnerstag unter dem Vorsitz des Vicebürgermeisters Dr. Skupienski eine Sitzung abhalten.

**Ein Kind als Mörder.** In der Gemeinde Heraști bei Bukarest geriet gestern der 8 jährige Marin Florea mit der gleichaltrigen Marița Bucur wegen irgend einer nichtigen Ursache in Streit. Plötzlich ergriff der kleine Marin in blinder Wut einen Knüttel und versetzte seiner Spielgenossin einen so furchtbaren Hieb über den Kopf, daß sie tot liegen blieb.

**Schlügerei zwischen einem frühern und gegenwärtigem türkischen Konsul.** In der Bierhalle „Camderi“ in Sulfina kam es gestern Nachts zwischen dem frühern und dem gegenwärtigen türkischen Konsul dieses Ortes zu einem großen Skandal. Der frühere Konsul befahl der Musik, daß sie die „Marzellaise“ spielen solle. Der jetzige Konsul, der dies als eine Herausforderung betrachtete, befahl der Musik die Wacht am Rhein zu spielen. Es kam zwischen dem frühern und dem jetzigen Konsul zu einem heftigen Wortwechsel, der bald in eine Schlägerei ausartete, an der auch die Anhänger der beiden Streitenden teilnahmen. Stühle und Tische flogen durch die Luft, die Spiegel und die Lampen des Lokals wurden zertrümmert, und die Polizei mußte sehr energisch eingreifen, um die Ruhe wiederherzustellen.

**Bauernräuber.** Die Bäuerin Floarea Fiescu war aus ihrem Heimatdort im Distrikte Romanaz nach Bukarest gekommen, um sich hier einen Dienstplatz zu suchen. Zu ihrem Unglücke machte sie die Bekanntschaft eines gewissen Gh. Radulescu, eines abgefeimten Gauners, der sie zu überreden wußte, daß sie es nicht notwendig habe, einen Dienstplatz zu suchen, da er jemanden kenne, der sie glücklich machen könne, indem er das Geld, das sie ihm gebe, verdrei- und vervierfache. Die Frau nahm den Vorschlag an, und Radulescu führte sie zu einem Spiegelgesellen, namens Costache Dumitrescu, der ihr ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von 300 Lei entlockte, worauf die beiden Gauner das Weite suchten. Als die Frau merkte, daß sie betrogen worden war, erstattete sie die Anzeige bei der Polizei, der es gestern gelang, die beiden Schwindler ausfindig zu machen und zu verhaften. Das Geld haben sie bereits verjübt.

**Versuch eines Bombenattentats neben Russischul.** Dem „Univerful“ wird aus Giurgiu unter dem Geßrigen gemeldet: Die am Donauufer oberhalb des Bahnhofes von Russischul zur Wache befindlichen bulgarischen Grenzsoldaten haben heute Nacht zwei Männer überrascht, die in der Richtung gegen die mit Mehl verladene russischen Schleppe schwammen, die nach Serbien abgeschickt werden sollten. Auf die Aufforderung der Grenzsoldaten, ans Ufer zu kommen, versuchten es die beiden Männer sich zu flüchten, wurden aber von der Strömung des Wassers ans Ufer getrieben, wo ihre Verhaftung erfolgte. Man fand bei ihnen Bomben. Man glaubt, daß sie die Absicht hatten, die mit Mehl beladenen Schleppe in die Luft zu sprengen. Die Erhebungen der bulgarischen Behörden haben ergeben, daß beide Männer deutscher Abkunft sind. Sie werden auf der Polizei in Russischul in Haft gehalten.

**Beraubung der russischen Flüchtlinge.** Bei dem Behörden in Jassy sind zahlreiche Beschwerden eingelaufen, daß in den Zügen, welche die russischen Flüchtlinge befördern, und zwar zwischen den Stationen Marashesti und Teucei eine Bande von Dieben Räubereien zum Schaden dieser Flüchtlinge begehen. Die Behörden haben Maßregeln für die Entdeckung der Schuldigen ergriffen.

Die Bukarester werden mit Vergnügen erfahren, daß das große Theater „Alhambra“ Donnerstag den 3./16. September seine Pforten mit einem reichhaltigen Programm eröffnet, das in Paris und in anderen artistischen Zentren des Auslandes vom Befiger des Theaters selbst ausgewählt wurde.



## Das Entsetzen.

Kriegsflüge von M. Trott.

„Väterchen Sergei, es ist bei allen Heiligen wahr, ich schwöre es dir bei meiner Seligkeit, die da drüben sind alle verloren. Der Feind hat ein neues teuflisches Mittel, er hat mit zwei Granaten die ganze Kolonne vernichtet. Väterchen Sergei, wie lange wird es dauern, dann geht es auch uns ans Leben, ach, meine arme Mita, meine arme Kosynja!“

Der junge Russe schloß sich mit dem Ärmel seines Motes die Tränen von dem Gesicht. Seit Wochen lag man hier vor Tarnow und schoß ziel- und planlos auf den Feind, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu haben. Michael Dwasko hatte sich an den etwa zwanzig Jahre älteren Kameraden eng angeschlossen und teilte mit ihm Not und Entbehrung. Zurückgekehrt von einem Streifzuge brachte er die traurige Botschaft von der Vernichtung seiner ganzen Kompanie mit, die ihn so erregte. Wunderdinge erzählte man gegenseitig. Nun hatten auch die Oesterreicher, ähnlich den Deutschen, Kieferschütze auf den Plan gebracht; man erzählte von 42-Zentimeter-Haubitzen, die zwölf Kilometer und mehr schießen und deren Luftdruck allein genüge, um Häuser bersten zu machen. Schauernd flog diese Kunde von Mund zu Mund, aber nur die Heerführer der Russen lachten.

In ihren verschanzten Stellungen aber lagen die russischen Soldaten, durchschüttelt von größter Angst. Ja, wenn sie bereits Bekanntschaft mit diesen neuen, furchtbaren Geschossen gemacht hätten, dann wäre es besser gewesen, — dann kannte man den Feind, aber dieses Ungeheuer war schlimmer als der furchtbarste Schrecken. Vorne tobte die Schlacht, vorn war man in hitzigem Gefecht, und doch fanden viele russische Offiziere Zeit, sich im Ort den Fremden des Tanzes hinzugeben.

Immer furchtbarer wurde der Zusammenstoß und immer mehr Leben kam in die Mannschaften. Aber plötzlich — was war das? Ein ferner lusterzitternder Knall, und dann ein Surren, ein Heulen, ein Pfeifen in der Luft; es war, als würde die Hölle losgelassen, als jagte eine tolle Windsbraut einher. Die Soldaten schauten empor, sie sahen nichts, und doch hörten sie das Stürzen der frachenden Bäume, die von unsichtbarer Hand umgemäht zu werden schienen. Weltuntergang! Wenn nur dies furchtbare Heulen nicht wäre! Was bedeutete das? Es schien lauter zu werden, näher zu kommen, zehn, zwanzig russische Soldaten stürzten wild schreiend aus ihren gedeckten Stellungen. Von kaltem Grausen geschüttelt, denn das Heulen in der Luft verstummte nicht. Sie brüllten auf wie zum Tode getroffene Tiere, rannten ziellos davon und wußten doch selber nicht wovon. Rissen andere mit sich, schlugen zu Boden, was sich ihnen in den Weg stellte, und immer wütc heulte und pfiß es in der Luft. Der Schweiß rann ihnen über das Gesicht; manch einer warf sich platt zur Erde, sprang wieder auf, rief die heilige Jungfrau an, weißen Schaum vor dem Munde. Auch von den anderen Soldaten tönten die Schreie des Entsetzens. Der Tod ritt durch

die Luft, keiner sah ihn, jeder fühlte bereits seine eiskalte Hand. Sie starrten zum Himmel empor; die Augen quollen ihnen fast aus den Höhlen. Warum regnete das Entsetzen nicht schon herab? Sterben, ja sterben wollte man ja gern, nur nicht diese sekundenlange Todesqual. Andere wieder fühlten, sie konnten sich nicht mehr rühren. Der Schreck raubte ihnen die Besinnung. Wieder andere freischoten auf, warfen sich auf ihre Kameraden, packten sie an den Kehlen und schüttelten sie wie im Wahnsinn.

Nun ein Zeichen, ein Sturmwind, die Soldaten fühlten sich auseinandergerissen, davongeschleudert, und dann schlug mit dumpfem Knall ein Geschloß mitten hinein in die befestigte Stellung und stürzte in riesigem Umkreise alles in den Tod. In der Luft war es still geworden, das Heulen und Pfeifen war verstummt, aber verstummt war auch das Brüllen der russischen Soldaten, ein Feld des Todes breitete sich vor den Blicken der anderen aus.

Dann, nach minutenlanger Stille, noch einmal das gleiche Pfeifen und Heulen, diesmal aber fast überlaut von dem entsetzten Aufschrei der Russen, bereit, sich dem Feinde zu ergeben, und doch in wilder Flucht davonlaufend. Auf allen Gesichtern ausbrechender Wahnsinn; manch einer richtete den Lauf des Gewehres gegen die eigene Brust.

In Tarnow aber, in dem großen Saale des Gewerbevereins, da hatte man auch mit dem Tanz sich aufgehört. Zwar plauderte dieser oder jener Offizier in halbdunkler Ecke noch mit einer üppigen Schönheit, aber die ganze Aufmerksamkeit war nicht mehr den lockenden Reizen seines Gegenübers gewidmet. Nun kam die Botschaft von draußen. Totenblasse Lippen berichteten von der Vernichtung, die die feindlichen Geschosse angerichtet, eine lallende Zunge beschrieb den entsetzlichen Todbringer. Da ging es wie ein Eiseshauch und wie Grabgeruch durch die Schar der Festteilnehmer. Der Kommandierende ließ die Musik abtreten; er selbst begab sich aus dem Saal. Die Damen bedauerten den plötzlichen Abbruch und versuchten ihre Tänzer auf neue in ihre Reize zu ziehen! Aber plötzlich verstummte jeder Laut — durch die festen Steinmauern des geräumigen Raumes hindurch hörte man das Surren und Summen, und schauernd drängten sich die Anwesenden zusammen. Was ist das? Das schrillte und heulte, das kündete Vernichtung. Und nun gellte auch schon der freischreiende Aufschrei der Frauen durch die Nacht. Sie klammerten sich an die russischen Offiziere, gleichsam als könnten sie bei ihnen Schutz gegen das unsichtbare Luftgepöhl finden. Man wußte nicht, was es war, aber das war allen klar, daß etwas Unheimliches, Unabwendbares auf alle lauerte.

Ein Poltern, ein Krachen, ein Splintern; die Granate hatte das Haus des Gewerbevereins getroffen, und nach wenigen Sekunden zeigte nur noch ein tief gewähltes Erdloch die Spur des Hauses an. In alle Winde war das Haus mit seinen Insassen zerstreut, aus taumelnder Luft heraus war man eine Beute der Kriegsfurie geworden.

## Wie London sich verändert hat.

Auch ein Zeichen der Zeit; in der englischen Presse beginnen sich die nachdenklichen, die sehr nachdenklichen Artikel auffallend zu mehren. Kehre da kürzlich der holländische Vertreter der „Daily Mail“, James Dunn, nach einjähriger Abwesenheit wieder nach London zurück, und er fand die altertraute Stadt so auffällig und merkwürdig verändert, daß er in dem Berichte über seine Eindrücke aus seiner Betroffenheit gar kein Hehl macht. Die große Veränderung — man sieht sie überall. Man sieht sie in den Gesichtern der Menschen, im Bureau, auf der Straße, im gesellschaftlichen Leben, und dabei kann man gar nicht genau zergliedern und bestimmen, wo sie eigentlich beginnt und wie sie sich entwickelt hat. Es sind nicht nur Neuheiten, um die es sich dabei handelt — nicht nur die peinliche Prüfung des Reisenden bei der Landung in London oder die große Zahl der Menschen in Khaki oder die verdunkelten Straßen. Gewiß, auch diese Dinge machen Eindruck aber es ist mehr der dumpfe, nebelhafte Eindruck, den etwa ein schwerer Traum hinterläßt. Aber dann gräbt sich, wenn man London durchwandert, in vielen Kleinigkeiten der Wandel der Dinge immer scharfer ins Bewußtsein. An der Bahnhofsperre ist es ein weibliches Wesen in Uniform, das die Karten sammelt; in der City stößt man auf eine Werbeversammlung und ein paar Schritte weiter stugt man über einen alten Herrn von 70 Jahren, der Uniform trägt. Dabei ist psychologisch für England und die Engländer besonders interessant, daß der Mitarbeiter des englischen Blattes von dem, was der sieht, vielfach einen Operetteneindruck erhält. Er kam aus Holland, einem bittersten Lande, wo man den Krieg auch sehr ernst nimmt und sehr ernst fühlt. Und hier in London begegnete er einem hübschen jungen Mädchen in hübscher koketter Uniform, das Haar züchtig von einer Haube bedeckt, jedoch so, daß die Locken gerade noch verführerisch genug hervorstechen können, und das Uniformröcklein hinlänglich kurz, um die feinen Knöcheln zu zeigen. Und da muß der Wanderer in all seinem Ernste lächeln, und er denkt sich: „Das ist nicht Krieg, wir sind in einer Operette.“

Dann verfolgt er Fleetstreet weiter, wird Zeuge einer neuen Ueberraschung. Auf einer Plattform sind zu sehen: ein indischer Soldat, den Arm in der Binde, ein ältlicher Mann in Militärkleidung mit Medaillen auf der Brust und einer Trompete in der Hand, sowie drittens und letztens ein junger Offizier in Khaki. Der junge Offizier schwenkt seine Arme, schlägt in die Hände und redet auf eine Handvoll blafirter junger Leute ein, „herauszukommen und ihr Stück zu leisten“, während der Indier dumm in die untergehende Sonne starrt und der Mann mit der Trompete auf seinem Instrumente herumfingert. „Da mußte ich wieder lächeln und denken: das ist nicht Krieg, das ist Zirkus.“ Wenige Augenblicke später hatte der Erzähler wieder ein überraschendes Erlebnis. Er stieß auf einen alten Bekannten, der eine vieljährige Lähmung hatte, nach jeder Mahlzeit an Beschwerden leidet und überdies in dem schönen Alter von 72 Jahren steht. Selbiger Mann trug eine grünliche Uniform, ein rotes Band um den Arm und erzählte, er sei Mitglied des Landesverteidigungs-Korps.

Man wird nicht überrascht davon sein, daß auch diese

## Gros der Sieger

Roman von Arthur Zapp.

Was ging denn mit ihm vor? Konnte er denn die Leidenschaft, die ihm immer noch im Blut steckte, nicht überwinden?

Das Weihnachtsfest feierten die beiden jungen Diplomaten in der Familie ihres Chefs, des Botschafters. Am Neujahrstag war großer Empfang beim Präsidenten. Wieder hatten die beiden Deutschen Gelegenheit zu sehen, wie einfach und wie wenig zeremoniell sich der Verkehr mit dem Oberhaupt der großen nordamerikanischen Staaten-Union gestaltete. Jedermann aus der Bevölkerung hatte ohne weiteres Zutritt zu dem „weißen Hause“ und das Recht, mit dem „Mister President“ einen Händedruck zu tauschen.

In der Umgebung des Präsidenten fiel Herbert von Löschwitz ein junger Offizier auf, den er bis dahin unter den Adjutanten im weißen Hause noch nicht bemerkt hatte. Etwas in der Form der Gesichtszüge, vor allem der Blick der großen braunen Augen, erregte das Interesse des Deutschen und plötzlich leuchtete wie ein Blitz die Erkenntnis in ihm auf: es war die Familienähnlichkeit in dem Gesicht des Adjutanten mit den unauslöschlich seinem Gedächtnis eingepprägten Zügen Miß Millie Parkers, die sich instinktiv seiner Beobachtung aufgedrängt hatte.

An einem der nächsten Tage erhielt er während einer Gesellschaft bei dem Kriegsminister — nach amerikanischem Brauch Sekretär des Kriegsdepartements genannt — Gelegenheit, sich von der Richtigkeit seiner Wahrnehmung zu überzeugen. Der neue Adjutant wurde ihm als Captain Parker vorgestellt. Als der Offizier seinen Namen hörte, stutzte er, dann trat er lebhaft an ihn heran und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Sie sind mir kein Fremder mehr, Herr von Löschwitz“, redete der Captain ihn freundlich an. „Meine Schwester hat mir mitgeteilt, wie sehr sie Ihnen und Ihrem Herrn Kollegen verpflichtet ist.“

Als Herbert sich nun nach dem Befinden Miß Parkers und ihrer Mutter erkundigte, erzählte der Offizier, daß beide Damen sich seit einigen Wochen in St. Augustine in Florida, dem amerikanischen Nizza aufhielten.

Im weiteren Verlauf ihrer Unterhaltung erfuhr Herbert von Löschwitz unter anderem noch zwei Nachrichten,

die ihn, wenn auch in ganz verschiedener Weise interessierten. Erstens, daß der Anführer bei dem lärmenden brutalen Ueberfall, den er — Herbert — und seine Mitreisenden während der Seereise seitens einer Schar rabiaten Zwischendeckspassagiere zu erdulden gehabt, ein Pole, namens Czolgoz, sich im Gefängnis befinde und zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt sei, zweitens, daß Mutter und Schwester des Captains gegen Ende Januar für einige Wochen nach Washington kommen würden, um ihn, der jahrelang in einem Fort Californiens stationiert gewesen und die Seimigen seit Jahren nicht gesehen hatte, zu begrüßen und zugleich die freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie des Präsidenten wieder anzuknüpfen, zu dessen intimsten politischen und persönlichen Freunden sein — des Captains — Vater seinerzeit gezählt hatte.

Herbert von Löschwitz konnte kaum die tiefe Bewegung, in die ihn diese Mitteilung versetzte, verbergen. Wie ein Freudenstrom schoß es in ihm empor. Millie Parker wiedersehen, wieder mit ihr sprechen, wieder in ihre Augen, den Spiegel einer hochgestimmten, stolzen Mädchenseele zu blicken, erschien ihm als ein Glück so unvergleichlich schön, daß er es mit berauscher Seligkeit in allen Fibern und Nerven empfand.

Freilich, später, in der stillen Einsamkeit seiner Wohnung, machten sich andere Erwägungen und andere Empfindungen geltend. Würde Millie Parkers Gegenwart nicht qualvolle Unruhe und heiße innere Kämpfe für ihn herbeiführen? Würde die Leidenschaft, deren er immer noch nicht Herr geworden, unter dem Zauber ihrer Nähe nicht mächtig anschwellen und alle Dämme der Vernunft und ruhigen Ueberlegung überspülen?

In einer musikalischen Soiree im „weißen Hause“, die übrigens zu Ehren der berühmten Sangerin veranstaltet zu sein schien, trat er seiner Reisegefährtin zum erstenmal wieder gegenüber. Mit unbefangener, ruhiger Freundlichkeit begrüßte sie ihn und auch er bemühte sich, eine höflich gleichmütige Miene zu zeigen, die den Sturm in seinem Innern verbergen sollte.

Dagegen machte Prinz Thassilo aus seiner großen Freude über das Wiedersehen kein Hehl. In seiner lebhaften Weise beteuerte er der Sangerin ein über das andere Mal, wie entzückt er sei, seiner schönen interessanten Reisegefährtin wieder zu begegnen, und daß er sich seit seiner Ankunft in Amerika noch nie so wahrhaft beglückt gefühlt habe, wie in dieser Stunde des Wiedersehens. Auch Mr. Parker gegenüber besleichtigte sich der Prinz zu-

vorkommendster Aufmerksamkeit. Er führte eine längere Unterhaltung mit der alten Dame und wurde nicht müde zu versichern, in wie hohem Grade die liebenswürdige Gesellschaft und die bezaubernde Kunst Miß Millie's dazu beigetragen habe, ihm die Seereise trotz aller Unannehmlichkeiten und Gefahren zu einer der angenehmsten, schönsten Erinnerungen seines Lebens zu machen. Und als die beiden Damen zwei Stunden später aufbrachen, ließ er es sich nicht nehmen, der älteren Dame seinen Arm zu reichen und sie zu ihrem Wagen zu führen, während der Captain mit seiner Schwester ihnen folgte.

Am nächsten Tage machten die beiden jungen Diplomaten in der Wohnung Mrs. Parkers ihren Besuch.

Miß Helen Farley und Miß Carrie Wallace erlebten eine bittere Enttäuschung. Weder der Marstall der einen, noch die Skating-Hall der anderen sahen den Prinzen wieder und auf alle freundlichen Einladungen hatte der Prinz nur immer höfliche Entschuldigungen. Bald war es dienstliche Pflicht, bald eine bereits getroffene andere Verabredung, die ihn zu seinem lebhaftesten Bedauern hinderte, mit Miß Wallace spazieren zu reiten oder mit Miß Farley zu skaten. Welches aber der eigentliche Grund dieser plötzlichen Interesselosigkeit war, die den ehrgeizigen Plänen der Millionärstochter hindernd in den Weg trat, konnte ihnen nicht lange verborgen bleiben und all ihr Haß kehrte sich nun gemeinsam gegen die Rivalin, die den begehrtesten Prinzen so völlig bezauert hatte, daß er auf allen Gesellschaften und Bällen nur für sie Auge und Sinn zu haben schien.

Eines Tages erschien in dem „Washington Advertiser“ eine Notiz, die in boshafter Weise die Beziehungen eines hervorragenden Mitgliedes einer der europäischen Gesandtschaften zu einer zurzeit in Washington weilenden Künstlerin glossierte. Unter der Marke einer freundschaftlichen Warnung, durch die jedoch die Malice deutlich hindurchschimmerte, wies der anonyme Schreiber die „beliebte, anmutige Künstlerin“ darauf hin, daß Künstlerinnen, und sei ihre Kunstfertigkeit noch so anerkannt, und ihre persönliche Anziehungskraft noch so unwiderstehlich, in Europa in den Kreisen der hohen Aristokratie nicht für ebenbürtig gälten und daß speziell Angehörige eines Fürstengeschlechtes sich solche Damen nur „zur linken Hand“ antrauen ließen, eine Form der Ehe, die besonders für eine Tochter der Republik etwas Herabwürdigendes habe.

(Fortsetzung folgt.)



Mitteilung Herrn Dunn ein Lächeln entlockte, aber er bekam während der Tage seiner Londoner Wanderungen noch weitere Exemplare dieser grünlichen Larvenbelegungen zu sehen, die er selbst als „wunderbare Wiederbelebungen alter Brads“ bezeichnet. — Und bei Alledem: London hat sich doch sehr verändert. Es ist sehr, sehr viel ernster geworden und sehr viel weniger demonstrationslustig.

Der Londonerward schweigtamer und beginnt nachzudenken. Vor einem Jahre blickte er auf den Soldaten, der zur Front ging, wie auf eine Art Artif aus einer beliebigen Singpielhalle, wie auf einen, dem man Beifall klatscht und für den man ein besonderes Wohlwollen übrig hat. Jetzt gibt es Viele, die Angehörige an der Front haben, und Viele, deren Angehörige im Feuer geblieben sind, und jetzt ist der Soldat dem guten Londoner etwas Anderes geworden. Verschunden ist auch die grenzenlose Ruhmschüchtheit, die vor einem Jahre sich breit machte, die unwissende Verachtung des Feindes und die düstere Redensart: „Wir haben mehr getan, als wir versprochen.“ Kurz, London beginnt den Krieg zu fühlen, schwer zu fühlen, und dies ist die große Veränderung, die sich durch alle Schichten und Neuzugungen des Londoner Lebens hindurchzieht.

### Neues Leben in Warschau.

Die Warschauer haben in den letzten acht Tagen einen Begriff von der Organisation bekommen, die zum guten Teil die deutschen Siege erklärt. In der Früh des 8. August haben die Russen ihre Schützengräben auf dem rechten Weichselufer geräumt, nachdem am Abend vorher zwei Bataillone oberhalb Warschau in Pontons auf das rechte Ufer gebracht worden waren. Bald nach dem Abzug der Russen war der breite Strom schon überbrückt, trotz Hochwasser in Folge der Schneeschmelze in den Karpathen. In knapp vier Stunden hatten die deutschen Pioniere ihr Wunderwerk vollbracht, und dann begann der große Durchmarsch von Truppen aller Waffengattungen und von Kolonnen aller Art. Wie ein besiegtes Heer marschiert, sehen die Warschauer Ende Juli und Anfang August, als die Russen mit hängenden Köpfen nach Osten zogen. Jetzt konnten sie ein siegreiches Heer im Vormarsch sehen und dabei heilsame Vergleiche anstellen. Während die Pioniere den geschwollenen Troß des gelben Stromes bändigten, eroberten die Eisenbahnkompagnien in schwerer Arbeit den Schienenstrang nach Warschau für ihre Lokomotiven. Auch sie haben hier Großes geleistet. Schon am Nachmittag des 9. August konnte der erste deutsche Zug, reich bekränzt, in den Wiener Bahnhof von Warschau einlaufen. Dabei haben die Russen doch viel gründlicher geprengt, als es zuerst schien.

Der 10. August brachte eine neue Ueberraschung: die erste Nummer der „Deutschen Warschauer Zeitung“. Sie ist das dritte reichsdeutsche Blatt im eroberten Russenland, wo bereits die „Deutsche Lodzer Zeitung“ und der „Wechselbote“ gegründet wurde. Ich habe der Redaktion gleich einen Besuch abgestattet und fand dort selbigen Leiter, Herrn Kurt Schiller, der die russischen Verhältnisse durch langjährige Erfahrung kennt, unter mächtigem Druck. Es fehlte in dieser Redaktion noch so ziemlich an Allem, was nach unseren Friedensbegriffen für die Herstellung einer Zeitung unbedingt erforderlich ist. Und doch ist das Blatt erschienen. Wie das möglich war, wird den Schöpfern der ersten Nummer später selbst rätselhaft erscheinen. Warschau lernt jetzt deutsch. Kluge Buchhändler haben in aller Eile kleine Sprachführer drucken lassen, und diese werden nun massenhaft gekauft. In den Cafés an der Krakauer Vorstadt treiben die gallanten Polinnen eifrig Sprachstudien. Setzt sich ein Deutscher an den Nebentisch, so blättern sie fieberhaft in dem Büchlein, um ein Wort zu finden, aus dem vielleicht eine Unterhaltung oder sonst etwas erblühen kann.

Unter den Damen mit den Sprachführern fallen die vielen jungen Frauen im Witwenschleier auf. Wenn man sie lächelnd in der schmucken polnischen Trauertracht dabeikommen sieht, vergißt man leicht die Bedeutung der Todtenfarbe und denkt an eine neue geschmackvolle Mode. Aber diese scheinbar so lustigen Witwen sind in Wahrheit arme traurige Geschöpfe. Ihre Männer waren russische Soldaten, die jetzt irgendwo in Polen oder Galizien begraben liegen. Sie sind mit den Kindern hilflos zurückgeblieben. Die Russen zahlten ihnen eine kleine Pension aus. In der Verwirrung vor dem Abzug haben die Bedauernswerten aber nichts mehr erhalten, und ein neuer Hilfsdienst ist noch nicht organisiert.

Auf russischen Befehl waren alle deutschen Aufschriften entfernt worden. Die deutschen Angaben über den Schaltplan des hiesigen Hauptpostamts waren vor einigen Tagen noch überklebt. Jetzt sehen viele Leute ihren Stolz darin, irgendwo ein deutsches Wort anzubringen. Die Buchhandlungen haben die versteckten deutschen Bücher wieder ausgepackt und füllen ihre Schaufenster damit. Sogar alte Nummern deutscher Zeitschriften und verjährte deutsche Kalender werden feilgeboten. In den Auslagen der Papiergeschäfte sieht man vergilbte deutsche Ansichtskarten, die ein schlaues Reisender vor Jahren hier losgeworden sein mag. Daneben ist Vieles aus der Russenzeit liegen geblieben, was allmählig entfernt wird, wenn die Heiterkeit deutscher Beschauer die Aufmerksamkeit der Geschäftsinhaber darauf lenkt. Besonderen Heiterkeitserfolg hatte eine russische Kriegskarte, die darstellt, wie ein riesiger Kosak einen kleinen deutschen Musketier jämmerlich am Ohr zieht.

Recht schwer hielt es zuerst, Wein und Schnaps aus ihren Verstecken zu locken. Das russische Alkoholverbot war, so weit die öffentlichen Lokale in Frage kommen, sehr streng durchgeführt worden. Bei der Ankunft der Deutschen gab es überall nur alkoholfreies Bier und Limonade. Die Wirthe gestanden, daß sie Wein und Liquore eingeschlossen hätten. Sie wollten jedoch nicht glauben, daß durch den Abzug der Russen das Alkoholverbot aufgehoben sei, und weigerten sich zunächst standhaft, ihre guten Sachen herauszurücken. Bald stellten Wodka, Krimwein und russischer Champagner sich aber ein und auch deutsche und französische Weine erschienen in erfreulicher Menge. Jetzt findet man daher in allen größeren Lokalen Wein und Bier, und im berühmten Jaggerhaus in der Altstadt kann man wieder unbeforgt die ältesten Ungarweine kosten. In Lebensmitteln scheint es nie gefehlt zu haben. Die Speisearten boten immer reiche Auswahl zu mäßigen Preisen, und dazu gibt es weißes Brot in beliebiger Menge.

Die Warschauer können sich wirklich nicht überall zu große Kriegsleiden beklagen. Ihr tägliches Leben ist durch den Krieg kaum berührt worden. Den Russen scheint es, am Willen zum Bösen nicht gefehlt zu haben. Es ist aber schließlich doch bei leere Drohungen geblieben. Und die Deutschen behandelte die Warschauer mit einer Freundlichkeit, wie sie nur selten den Bewohnern einer eben eroberten Stadt zuteil geworden ist. Die öffentlichen Lokale dürfen bis 11 Uhr Abends offen bleiben, und der Straßenverkehr ist bis Mitternacht völlig frei. Die Straßenpolizei bleibt der Bürgermiliz anvertraut. Nur selten begegnet man einer Militärpatrouille. Theater und Kinospielen wie im Frieden. Das Philharmonische Orchester hält seine Konzerte ab, wie sonst, und Niemand hindert die polnischen Balletkünstlerinnen, ihr Publikum zu erfreuen. Statt der verschwundenen Russen sind nun überall die Deutschen als gern gesehene Gäste ins Warschauer Leben eingetreten, und mehr und mehr wird der Rubel durch deutsches Geld verdrängt, die Mark zu sechzig Kopfen. Das ist der ganze Unterschied.

### Bunte Chronik.

Die Franzosen gegen die englischen Fremdworte. Die immer stärker fühlbare englische Vorherrschaft in Frankreich beginnt bereits in zahlreichen Kreisen des französischen Volkes Mißfallen zu erregen. Die Franzosen lachen nicht mehr über die letzte Mode — die Mode der „Englisch“ — sie fangen an, sich gegen das Eindringen des englischen Einflusses zur Wehr zu setzen. Nunmehr wendet sich der „Temps“ gegen die Anzahl der in Paris gebrauchten englischen Fremdworte, die einen eigenen Dialekt, das sogenannte Hotel-Englisch, herangebildet haben. Er schreibt: „Es würde unsere höchsten Erwartungen übertreffen, wenn man unser französisches Hotel nicht mehr „Palace“ zu nennen brauchte. Aber die Reform wäre unvollständig, wenn die Hotelbesitzer sich nicht entschließen, sich auch in ihren Propetien und innerhalb ihrer Mauern einer Sprache zu bedienen, die — ohne gerade an die Prosa Voltaires oder Flauberts erinern zu müssen — trotz allem gutes Französisch sein könnte. Die kosmopolitische Welt unserer Hotels ist nicht mit der Kirche, im Personal und in den Möbeln zu spüren, sondern leider auch in einer — vor allem anglierten — Sprache, die nachgerade verblüffend wirkt. Wir wollen nichts dagegen einwenden, daß in Gesprächen über sportliche Angelegenheiten die englischen Ausdrücke immer heimischer wurden. Aber man hat selbst die armen echt französischen Ausdrücke in der entsetzlichsten Weise zu Schanden geritten, indem man sie angliert oder ganz unterdrückt hat. Wir haben keinen „parc“ mehr, sondern einen „park“, keine Stadt, sondern eine „city“, keinen Tanzsaal, sondern einen „balling-palace“, keinen Einakter, sondern einen „fleder“. Zum Schluß läßt man uns überhaupt nur noch 5 oder 6 Worte, um uns untereinander zu verständigen. Man höre: Kaum ist man in der „hall“ des „palace“ angekommen, als man zur „reception“ geführt wird, wobei man nirgends den Grund finden kann, aus dem dieser Bureauraum nicht seine französische Bezeichnung behalten durfte. Man muß sich durch einen Wirbel englischer Ausdrücke hindurchwinden, und plötzlich erscheint vor uns der Mann, der den Aufzug bedient, und sagt: ich bin der „liftier“. Man glaube nicht, daß dies übertrieben ist. Es ist ein barbarischer Dialekt.“

Der Reichtum der russischen Klöster. Wenn sich auch die russische Regierung unter dem schweren Druck der gegenwärtigen finanziellen Nothlage des Reiches gezwungen gesehen hat, die russischen Kirchen und Klöster für steuerpflichtig zu erklären, so werden doch trotz dieser Besteuerung die frommen Stiftungen Rußlands Mittel und Wege finden, die wahre Höhe ihres Vermögensbestandes zu verschleiern. Bei den ungeheuren Mengen von Gold, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten, die von den zahllosen Kirchen, Kapellen, Klöstern und sonstigen Anstalten im Laufe der Jahrhunderte angesammelt worden sind, erscheint zwar keine noch so hohe Summe unmöglich, aber von der Steuer sind sie trotzdem nicht zu erlassen. Dagegen ist der klösterliche und kirchliche Grundbesitz in Rußland vor einigen Jahren festgestellt worden, und aus diesem Grundbesitz erklärt sich zum großen Teil die gewaltige Macht des Welt- und Ordensklerus in Rußland. Allein in den fünfzig Gouvernements des europäischen Rußlands — also mit Ausschluß von Rußisch-Polen, dem Kaukasus und dem gesammten asiatischen Gebiet — gehörte

den orthodoxen Klöstern so viel Land, daß auf jeden russischen Mönch und auf jede russische Nonne ein Bodenbesitz von 43 Hektar kommt. Mit diesem Reichtum vergleiche man die Noth des kleinen Bauern! Manche Klöster besitzen Latifundien von unermeßlichem Werth, so das Skogeorgische ein Gebiet von rund 28,000 Hektar, das Satorische von 31,000 Hektar und das Solowezkische sogar 70.000 Hektar. Außerdem gehören ihnen in den größeren Städten viele Häuser, so allein in Moskau 46, während die Moskauer Kirchen 908 Häuser als Eigentum besitzen. Große Einnahmen haben daher auch die obersten Leiter der Mönchsverwaltung, so hat der Metropolit von Moskau ein Jahreseinkommen von 81,000 Rubel, der von Nischni 84,000 Rubel, der von Petersburg 259.000 Rubel und der Erzbischof von Nowgorod soll gar ein solches von 307,500 Rubel beziehen.

Die Wiederherstellung der Stimme bei Kehlkopfschüßeln. In der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ berichtet der Münchener Laryngologe Dr. Radoleczny über eine große Anzahl von Fällen, in welchem er die Stimme nach Kehlkopfschüßeln, wenn auch manches Mal nicht in früherem Umfang, wieder hergestellt hat. Nach Radoleczny gelingt es bei Schutzverletzungen des Kehlkopfes, soweit sie nicht zum Tode führen — und das ist heutzutage bedeutend seltener der Fall als früher — erfreulicherweise fast stets, eine brauchbare Stimme mit einem Umfang von 1 bis 2 Oktaven herzustellen. Dazu bedient man sich gewisser Behandlungsmethoden, die auch bei Stimmstörungen der Sänger Verwendung finden und auf der Grundlage experimentell phonetischer Untersuchungen aufgebaut sind. Dabei kann es vorkommen, daß nicht die alte Stimme zurückkehrt, sondern geräuschvollermaßen eine neue Stimme erlernt wird. So muß zum Beispiel ein früherer Tenor nunmehr in Basslage sprechen. Ferner ist der Vorgang der Stimmgebung selbst verändert, der Verletzte empfindet ihn anders. Er lernt mittels anderer Muskelbewegungen einen Stimmklang zu erzeugen und übt diesen unter Kontrolle von Gehör und örtlichen Empfindungen (sogenanntem Muskelgefühl). Die an solchen neuerhobenen Stimmen gemachten Erfahrungen erlauben uns Schlüsse zu ziehen auf psychologische und physiologische Vorgänge bei der musikalischen Stimmgebung, dem Nachsingen und Treffen von Gesangstönen.

Körpergröße erblich. Wie überall bei den Problemen der Vererbung handelt es sich auch bei dieser Frage um die Feststellung, inwieweit die Größe des Körpers auf angeborenen und inwieweit sie auf erworbenen Eigenschaften beruht. Professor Blakeslee vom landwirtschaftlichen Institut in Connecticut (Nordamerika) hat zur Klärung der Frage an 175 Studenten seines Instituts Untersuchungen vorgenommen, bei denen er nicht den Durchschnitt, sondern nur die Grenzfälle verfolgte, die irgendwas interessante Ergebnis hatten: Unter 175 Studenten befand sich nur ein einziger, der weniger als fünf Fuß hoch war. Er stammte aus einer Familie, deren Angehörige mit einer Ausnahme klein waren. Dieselbe Abhängigkeit von dem vorhergehenden Geschlecht ergab sich bei einem Studenten, der mehr als sechs Fuß maß. Die Bedingungen, unter denen die beiden Studenten aufwuchsen, waren im Wesentlichen die gleichen. Im Allgemeinen, schließt Professor Blakeslee aus seinen Untersuchungen, können schlechte Lebensbedingungen wohl das Wachsthum an sich großer Menschen behindern, aber umgekehrt könne eine noch so gute Lebensweise aus keinem Kleinen einen hochgewachsenen Menschen machen. Allerdings erkundeten sich diese Untersuchungen nur auf zwei Generationen. Wie sich die Größeverhältnisse innerhalb einer Reihe von Geschlechtern darstellen würden, läßt sich hieraus nicht ohne weiteres schließen.

Ein Badeerlebnis. Der „Frankfurter Zeitung“ wird ein Feldpostbrief zur Verfügung gestellt, in dem ein Obermatrose aus Wenduine an der belgischen Küste unter dem 5. August folgenden interessanten Vorfall berichtet: Nun sind wir endlich einmal auf einige Wochen abgelöst. Fünf Monate ununterbrochen in der Front, greift die besten Nerven an. Vorerst spielen wir die Herren Badegäste, haben uns in den feinsten Hotels direkt am Strande eingeknistet, in denen aber leider der Klüchervertrieb vollständig eingestekt ist, so daß wir nach wie vor mit unserer Gulastkanonen vorlieb nehmen müssen. Jetzt kommt erst die Reaktion bei uns. Unsere Glieder sind wie zer schlagen und wir schlafen den ganzen Tag. Doch die kräftigen Seebäder werden uns bald wieder auf dem Dammbringen. Uebrigens haben wir beim Baden schon eine Eröberung gemacht. Wir tummelten uns am Strande, als von See aus ein größerer weißer Gegenstand angetrieben wurde. Ein Flugzeug! Sofort schwammen wir, zehn Mann stark, hinaus. Als wir, etwa zwei Kilometer weit, das Flugzeug erreichten, streckten zwei Männer die Hände in die Höhe. Ein französisches Wasserflugzeug mit zwei englischen Offizieren, die einen Motordefekt ausbessern wollten. Nun zwickten wir einige Spanndrähte ab und schwammen mit unserer Beute wieder zurück. Wenn die Kerls nicht so feige gewesen wären, hätten sie uns alle abgeschossen, da doch keinerlei Waffen hatten. Na, besser ist's so.

Auch das noch! Der „Matin“ erzählt: Vor einigen Tagen wollte ein guter Franzose zum Nationalfest einem Freund an der Front eine patriotische Ansichtskarte senden. Und zwar suchte er sich bei seinem Buchhändler eine Karte aus mit der Wiedergabe des berühmten Bildes, das Rouget de Bisle darstellt, wie er die Marseillaise singt. Er zahlte seine zwei Sous dafür und schrieb einen Gruß an seinen Freund darauf. Doch wer beschreibt seinen furcht-



baren Schreden, als er bei näherem Zusehen in einer Ecke in ganz kleinen Buchstaben die Zeile las: Stengel u. Co., Dresden 29232. Also auch die Marcellasse war Made in Germany! — Furchtbar!

### Theater und Kunst.

**Nationaltheater.** Samstag abend fand die Eröffnung der Stagione durch eine Galavorstellung statt, welcher die königliche Familie sowie der Unterrichtsminister Herr J. G. Duca beiwohnten. Ueber die Bretter ging „Ovidiu“, das vieractige Drama Vasile Alexandris, des nationalen Dichters welcher vor einigen Tagen anlässlich der 25 jährigen Wiederkehr seines Todestages gefeiert wurde.

„Ovidiu“, ein Stück welches schon sehr oft und mit großem Erfolge aufgeführt wurde, bot insofern etwas Neues, als daß es mit neuen sehr interessanten Details ausgestattet war und einige Aenderungen in der Darstellung stattfanden. — Die Herren Nottara und Demetriad fanden ihre alten Erfolge in den Hauptrollen wieder. Auch die anderen Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe in zufriedenstellender Weise.

Das „Nachtasyl“ von Gorki, als die erste Premiere in diesem Jahre, wurde gestern abend vor einem ausverkauften Hause aufgeführt. Das ruhige, Sitten- und Charakterdrama des großen russischen Schriftstellers und Menschenkenners Maxim Gorki, das mannigfache soziale Probleme behandelt, hatte einen großen Erfolg auch auf der Bühne unseres ersten Theaters. Was wir an dieser Aufführung am meisten bewunderten, ist die sichere Hand des Regisseurs, der die verschiedenen Personen des Stücks in einer einheitlichen Darstellung zusammenfaßte.

Die Rollen des „Nachtasyls“ — durchwegs Kompositionsrollen — fanden teilsweise eine glänzende, teilsweise eine gute Interpretation. Die Herren Steriu, Radovici, Morzun, Achilles, Barbellian und Manu sowie die Damen: Ciucurescu und Demetriad trugen zu dem glänzenden Erfolge der Vorstellung bei.

**Theater Comodia.** Die Erstaufführung der Truppe für Drama und Komödie „Marioara Voiculescu et Bulandra“ wird Freitag, den 4. September a. St., mit der „Auferstehung“, dem philosophisch-tieffinnigen Werke Tolstois, stattfinden. In den Hauptrollen Frau Voiculescu und Herr Tony Bulandra.

Die letzten Aenderungen des Theatersaales — welcher bedeutend vergrößert und vollständig umgewandelt ist — wurden dieser Tage vollendet. Die Truppe ist durch neue, äußerst glückliche Engagements vermehrt, das Repertoire aus hervorragenden Bühnenwerken zusammengesetzt worden. Die diesjährige Stagion verspricht einen großen Erfolg. R. P.

### Privat-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Berlin, 12. September.

#### Eine Nachmusterung der Zurückgewiesenen.

Die deutschen Militärbehörden berufen die früher als untauglich befundenen Wehrpflichtigen zu einer nochmaligen Musterung ein, weil darunter immerhin noch viele junge Leute sein dürften, die früher ausgeschieden inzwischen aber genügend kräftig wurden. Es wäre ungerecht diese nicht auszuheben, während Aeltere zum ersten Mal gemustert, ausgenommen wurden. Eine Ausdehnung der Wehrpflicht über das gesetzliche Alter hinaus erfolgt nicht, obgleich diese Ausdehnung noch ganz bedeutende durchaus kriegsbrauchbare Truppen und einen guten Ersatz für die jetzt in den Garnisonen stehenden Truppen ergeben würde. Sie ist aber ebenso überflüssig wie die höhnischen Bemerkungen der russophilen Blätter über die angeordnete Nachmusterung. Der Krieg müßte noch lange dauern, und es müßten sich noch viele Gegner finden, ehe Deutschland Rekruten von so geringer Qualität stellte wie Frankreich.

#### Eine verpaßte Gelegenheit.

Die Kopenhagener „National Tidende“ schreibt: selten habe ein Heerführer eine größere Siegeschance gehabt als der Großfürst Nikolai, als die deutschen Flieger Hindenburg meldeten, daß neue russische Truppen die Weichsel überschritten und Hindenburg den Rückzug antreten mußte. Die russische Heeresleitung habe aber ihre überlegenen Streitkräfte nicht zu benutzen gewußt. Es sei verständlich, daß der Zar nach dem Verlust von 12 russischen Festungen den Großfürsten als Oberbefehlshaber fallen ließ. Das sei in starker Schläg für ihn, der dem Auspruch getan hatte: „Ich zermalme Deutschland“.

#### Das widerspenstige Serbien.

„Njetich“ richtet außerordentlich scharfe Vorwürfe gegen Serbien wegen seiner Verschleppungspolitik und sagt, Serbien sei verantwortlich dafür, daß Bulgarien mit den Centralmächten gehe. Die serbische Antwort auf die Bierverbandsnote sei völlig ungenügend und unbefriedigend gewesen. Man habe sie nicht als eine ernstzunehmende Erklärung auffassen können. Sie sei eine Verhöhnung der Vorschläge Bulgariens. Man habe erwarten können, daß Serbien in diesem wichtigen Augenblicke den Ernst der Lage berücksichtige. Daß die Verhandlungen von Bulgarien nicht sofort abgebrochen wurden, sei der Vermittlung des Bierverbandes zu danken. Es müsse verlangt werden, daß die russische Diplomatie Serbien scharf anfaße um in Bulgarien den schlechten Eindruck zu verwischen.

Der Verwaltungsrat der Maschinen- und Waggon-Fabrik „Vulcan“ gibt mit unbegrenztem Schmerz das Ableben des hochverehrten Generaldirektors

## Adalbert von Abonyi

bekannt, welcher nach langen und schweren Leiden, gestern in Wien verschieden ist und dem wir ein unvergessliches Andenken bewahren.

Das heilige Requiem findet Donnerstag, den 3./16. September, 11 Uhr vorm., in der Kathedrale St. Joseph, Str. Fantanei, statt, und werden alle Freunde des Verbliebenen zu dieser Feier höf. eingeladen.

Die Beamtschaft der Maschinen- und Waggon-Fabrik A. G. „Vulcan“ gibt hiermit Kunde von dem Ableben ihres Generaldirektors Herrn

## Adalbert von Abonyi

welcher nach langem, schweren Leiden, Sonntag, in Wien gestorben ist.

Wir verlieren in dem so frühzeitig Verschiedenen nicht nur unseren väterlichen Leiter sondern auch unsern wohlmeinenden und unvergeßlichen Ratgeber, welchem wir ein dauerndes, dankbares Andenken bewahren werden.

Das heilige Requiem wird am Donnerstag, den 3./16. September, 11 Uhr vorm., in der Kathedrale St. Joseph abgehalten und werden alle Freunde des Verbliebenen höf. eingeladen.

Die tieftrauernde Beamtschaft der Maschinen- und Waggon-Fabrik A. G. „Vulcan“.

### Wahrscheinlich noch ein letzter Versuch zur Eroberung der Dardanellen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet aus Athen über Aeußerungen verschiedener Offiziere des Bierverbandes. Wenn die Operationen auf Gallipoli nicht binnen Monatsfrist beendet seien, müßten Flotte und Landungstruppen wegen der dann einsetzenden Stürme zurückgezogen werden. Es würden deshalb nochmals die äußersten Anstrengungen gemacht.

#### Eine übereinkommende Meldung.

„Njewjanin“ bringt einen von der militärischen Zensur genehmigten Artikel, der dasselbe sagt, was die „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß nämlich infolge der mißlungenen englischen Angriffe auf Gallipoli vom 6. bis 26. August vier englische Brigadegenerale ihrer Stellung enthoben wurden.

#### Die Eindringlichkeit der Einschüchterungsversuche in Sofia.

Der „Lokalanzeiger“ meldet, daß französische Auswärtige Amt habe durch seine Balkanagenten erfahren, daß die Kommentare des Bierverbandes zu den serbischen Versprechungen in Sofia nur geringen Eindruck machten. Die gegen das Kabinett Radoslawoff unternommenen Einschüchterungsversuche seien wirkungslos geblieben. „Le Temps“ versteige sich infolgedessen zu nervösen Drohungen gegen die Balkanstaaten, falls diese nicht die aus reiner Liebe zu ihnen die gemachten Vorschläge des Bierverbandes annähmen. Von der militärischen Lage vor den Dardanellen sage das Blatt nichts.

#### Verstärkende Räumung von Kiew?

Die „Rossische Zeitung“ meldet aus Kiew, daß dort die Panik wieder einsetzte. Der Oberbefehlshaber erklärte den Behörden, es sei nicht ausgeschlossen, daß das Südrussland, vielleicht auch Kiew selbst, geräumt werden müsse.

## Futterartikel

aller Art wie Aerie, Oelkuchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat  
F. W. GERSTL, Bukarest  
Strada Smardan 4.

### Die allgemeine Lagerhaus A. G.

## „O B O R“

hat neue Magazine gebaut und nimmt wieder Getreide und andere Waren zur Einlagerung an.

### Handel und Verkehr.

**Wiederaufnahme der Warenaufladungen.** Die Generaldirektion der Eisenbahnen sandte gestern Montag den 13. d. M. an alle Verkehrsinspektorate des Landes den Befehl, zu verfügen, dass die Aufladung der Waggons wieder beginne.

Diese Aufladung wird in folgender Weise vor sich gehen: Es werden zuerst die Waggons für die lokalen Transporte, nachher die Waggons für den Getreidetransport nach der Grenze verladen.

Das Passieren der Transitwaggons hat gleichfalls in normaler Weise begonnen.

Für das Inland werden aufgeladen werden können:

Nahrungsmittel, die notwendigen Materialien für die Magazine der Eisenbahn, die Eilgut-Waren, die dem Verderben ausgesetzten Waren, Lebendvieh, Umzugsgegenstände, Zeitungspapier, Weizen, Erzeugnisse der Regie etc.

**Zur Frage des Getreideexportes.** Wie schon gemeldet, sind vor einigen Tagen ein deutscher und österreich-ungarischer Inspektor nach Palanka gekommen, um in der Frage unseres Exportes nach Oesterreich-Ungarn eine Vereinbarung zu treffen. Der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Angheliescu hat gestern einem Journalisten erklärt, dass sich an unsern Grenzen gegen Oesterreich-Ungarn nichts geändert hat, und dass der Export nur dann wieder aufgenommen werden könne, wenn die Nachbarmonarchie bezüglich der Bedingungen für die Verwirklichung dieses Exportes zu besseren Dispositionen gelangen würde.

**Der Petroleumexport** erfolgt in normaler Weise. Circa 100—120 Waggons verlassen täglich das Land. Für Bulgarien findet die Ausfuhr bloss mit grossen Schwierigkeiten statt. In den letzten Tagen haben die rumänischen Eisenbahnen neuerdings die Gewährung von Waggons für den Transport von Petroleumerzeugnissen in Fässern und Behältnissen suspendiert.

Die Preise für Lampenpetroleum erhalten sich günstig und im freien Handel werden höhere Preise als die Höchstpreise gezahlt, die in Deutschland festgesetzt wurden, weil das angekaufte Leuchtöl nach Gegenden verschickt wird, die von den deutschen Truppen besetzt sind, also nicht nach Deutschland.

Die Mineralöle in Cisternen erfreuen sich grosser Nachfrage und erzielen ausgezeichnete Preise. Die Raffinerien leiden an grossem Mangel von Schwefelsäure, dessen Preis immer mehr steigt.

Die grossen Gesellschaften und verschiedene Petroleum-Raffinerien haben in letzterer Zeit eine grosse Anzahl von Cisternen-Waggons kommen lassen, in der vergangenen Woche wurde das Eintreffen von Cisternen-Waggons wieder eingestellt infolge der Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs auf den ungarischen Bahnen. Dieser Zustand übt auf die Exporttätigkeit einen nachteiligen Einfluss aus.

(Mon. d. P. R.)



# Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten  
**Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.**  
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.  
 Consultationsstunden: 8-9<sup>1/2</sup> und 2-6 Uhr.  
 Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăcineanu 2) Telefon 51/32

# Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris  
**SPEZIAL-ARZT für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**  
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

# Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pommer in Berlin und Prof. Finger in Wien.  
**Spezialist in Ausschlags-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.**  
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
 Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8<sup>1/2</sup> abends.  
 Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post

# Dr. Bauberger

**Modernes zahnärztliches Atelier** für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.  
 8 — Str. General Florescu — 8.  
**Schmerzloses Zahnziehen.**

## Zahnarzt

# Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14  
 gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.  
 Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.  
 Bewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

## Reichste Auswahl in:

- Sardinen
- Geräucherte Makrelen.
- Amerikanische Compots.
- Karlsbader Zwieback
- Dr. Detkers Boddingspulver
- Rote Gräze (und Vanillesauce).
- Dr. Detker Backpulver (mit Rezepten Boddingspulver, Geleepulver etc.)
- In- und ausländische Weine, Champagner und Liqueure in besten Marken.

## GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54  
 Telefon 17/1. Gegründet 1850.

Anträge in die Provinz werden prompt besorgt.

## Société Générale du Gaz et de L'électricité de Bukarest

### BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.  
 Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jeden Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachgemacht

## Bank- und Wechselstube

# M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10 (Ecke Str. Smărdan)  
 kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

# DULCAMARA-CATULESCU

BUKAREST — 57, STRADA LIPSCANI, 57. — BUKAREST.  
 Alleiniges Warenhaus, versehen mit Wolstoffen für Kleider Tailleur und Phantasie.  
 Letzte Neuheiten in der Erzeugung der Weberei. — Große Niederlage von Crêpe de chine, Moussoline, Seidenwaren und Mode-Zubehör. — Billige Preise.

## Halbwattlampen

Patent Westinghouse „Osmin“, alle Voltagen und Kerzenstärken, über 20.000 St. auf Lager sowie auch Metallfadlampen über 100.000 St. — Billige Preise.  
 „Comission Orient“, A. Conescu, Bukarest  
 Str. Regalá 11 bis.

## Unterricht

für Erwachsene und Kinder in Deutsch, Rumänisch und Französisch etc. erteilt erfahrener Lehrer.  
 Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

## Zeichner

wird gesucht für Maschinenfabrik.  
 Offerte unter „Zeichner“ an die Admin.

## Alleinstehende Frau

welche gut kochen kann und dauernden Posten sucht, wird gleich aufgenommen.  
 Anfragen in der Admin.

## Geprüfte deutsche Lehrerin sucht

Privatstunden. Geht auch für Halbtage ins Haus oder Institut.  
 Anfragen unter „Pflichttreu“ an die Admin. erbeten.

## Lehrer oder Lehrerin

für 2 Schülerinnen (3. u. 8. Klasse) der evangel. höheren Mädchenschule gesucht. Auch Klavierunterricht erwünscht.  
 Schriftliche Offerte sind zu richten an L. Decht, Loco, Str. Calomirescu 1. A. Etage.

## Kinderloses Ehepaar sucht eine zuverlässige deutsche Magd für Alles.

Auskunft bei L. Wandermann, Str. Câmpineanu 6.

## Gesucht Zahnoperateur

ersten Ranges, präsentable Erscheinung, der auch in moderner Goldtechnik bewandert ist. — Beteiligung oder gänzliche Uebergabe des Geschäftes nicht ausgeschlossen.  
 Offerten unter „A. B.“ an die Admin.

## Zu verkaufen

junge, sehr schöne Dachshunde  
 4 Monate alt. Sofia, Str. Cefar Volliak 8, fast Ingenierilor.

## Billig zu vermieten

gut möbliertes Cassenzimmer bei deutscher Familie. Tramway vor dem Hause. Boulevard Ferdinand 62.

## Deutsche Lehrerfamilie nimmt Schüler in Pension.

Str. 11 Iunie 96.

## Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür 2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.  
 Adresse in der Admin.

## Junge Dame

aus guter Familie, franz. und rumän. sprechend, wünscht Stelle in einem Bureau, Geschäft, Cassa.  
 Offert: „Ernst“ Post rest, Bukarest.

## Gesucht wird zuverlässiger, verheirateter Tischler.

„Electrica“, Str. Matei Millo 2.

## Junger Kaufmann (Deutscher)

militärfrei, selbständige und energische Kraft mit gewandter und stilgerechter Korrespondenz in deutscher, rumänischer und französischer Sprache; bilanzsicherer Buchhalter, sucht Stellung.  
 Gefl. Angebote unter „Tüchtig“ an die Admin.

## Deutscher Ingenieur und Architekt

selbständige erste Kraft, sucht sofort, womöglich in Bukarest Stellung. (Tief- u. Hochbau).  
 Gefl. Anträge unter „Ingenieur“ an die Adm.

## Deutsche Bonne sucht Stelle zu Kindern.

Unter „Migi 42“ an die Admin.

## Chauffeur-Mechaniker

Oesterreicher, mit langjähr. Zeugn., gewes. Garageleiter, in techn. und Büroarbeiten bewandert, sucht ähnliche Stellung oder als Chauffeur in besserem Hause.  
 Gefl. Offerten unter „Strebsam“ an die Adm.

## Zu vermieten

rein möbl. Strassenzimmer mit Pension für 1 oder 2 Personen bei deutscher Familie.  
 Str. Leonida 8, școala Tunari.

## Gröffnet wurde das neue große Hotel „ASTORIA“

Bukarest, Boulevard Elisabeta 18, Stadt.  
 Das Hotel ist in schönster und gesündester Lage der Hauptstadt gelegen; sämtliche Zimmer sind zur Straße und ein großer Teil gegen den Cismigiu-Park gelegen.  
 Moderner Komfort, Lift, elektrisches Licht, Zentralheizung, warmes und kaltes Wasser. — Bäder im Hause.  
 Billige Preise.

## Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer bei deutscher Familie.  
 Strada Coita 8.

## Deutsche Pension.

Drei jüngere Knaben finden bei deutscher Familie freundliche Aufnahme. Gefl. Anfragen unter S. N. Bukarest, Cutia postala 391, erbeten.



# Folgende Hauptgewinne:

**Lei 250.000**  
auf No. 19175

**Lei 150.000**  
auf No 52484

**Lei 150.000 in 6 Prämien a Lei 25.000,**

**Lei 80.000** auf No 37738

**Lei 50.000** auf No. 16908

**Lei 60.000** auf No. 55801

**Lei 40.000** auf No. 129

**Lei 55.000** auf No. 37050

**Lei 30.000** auf No. 16368

aufßerdem ungezählte Gewinne a 20.000, 15.000, 10.000 etc. war ich in die glückliche Lage versetzt, meinen werten Kunden allein im Laufe der zuletzt beendeten Lotterie unverkürzt sofort auszahlen zu können.

Für die am 15./28. September stattfindende Ziehung 1. Klasse der neuen Lotterie habe ich zur Verfügung meiner werten Kundschaft ein reich assortiertes Lager von Glückslotterien und offeriere dieselben solange der Vorrat reicht zum Preise von:

**1/8 Los nur Lei 2.—**

**1/4 Lei 4.—    1/2 Lei 8.—    1/1 Lei 16.—**

Haupttreffer im Laufe der Lotterie event.

# Lei 1.000.000

**(Eine Million)**

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt

## Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.  
Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Calea Grivitei 96, Str. Lipscani 72

Filialen in der Provinz:

**Botoșani** Calea Națională 203

**Craiova** Strada Unirii 71

**Brăila** Strada Regala 4

**Galati** Str. Domnească 40.

**Constanța** Piața Independenței 24.

**Jassy** Str. Ștefan cel Mare 8

**Ploesti** Strada Basarabilor 1.

Wasserversorgung, Mechanische Installationen.

<b>Kühlmotoren</b> unübertroffene Konstruktion.	<b>Stahlröhren</b> ORIGINAL MANNESMANN für Wasser und Dampf.
<b>Benzinmotoren</b> für Kleinindustrie etc.	<b>Cabinette</b>
<b>Centrifugalpumpen</b> für Irrigation, Entwässerungen etc.	<b>Brunen, Brevet Lorenti</b> mit Entladung gegen das Ertrieren
<b>Diafragma-pumpen</b> für Entwässerungen	<b>Wasserradindugen</b>
<b>Pumpen Allweiler</b> etc.	<b>Armaturen</b> WASSER UND DAMPF. etc. etc.

liefert aus der Niederlage oder in kürzester Zeit

## Mihail Lorenti

Ingenieur  
Calea Dorobantilor 64 Bukarest.  
Projektedien    Devise

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

## F. Wolf & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

**Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

**Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

**Kaloderma-Reispuder** Belebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

**Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogeschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER**, Bukarest, Strada Smărdan 4. (Hanul Ghermani).

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekt ansonst.

## Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, promoviert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

**Spezialist für Chronometer, komplizierte Turm- und elektrische Uhren.**

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stod, gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“. Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

# BUCHDRUCKEREI

## „BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

### MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Reicht Auswahl neuester moderner Schriften aus der k. u. k. Hofschriftgiesserei Poppoibaum, Wien

empfiehlt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

- Broschüren** in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,
- Jahresberichte** für Aktiengesellschaften und Vereine,
- Register und Quittungsbücher,**
- Kaufmännische Formulare:** wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,
- Privat-Drucksachen:** wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.
- Schwarz-, Copier- und Buntdruck.**

— EIGENE BUCHBINDEREI. —

**Bescheidene Preise. Gewissenhafte Ausführung.**

## Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI** in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

**Sparen Sie daher nicht** und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506. mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1, im Ganzen Lei 12 (Zwölf).

Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Calarasilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.

Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.